

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiss, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postkontenlo: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
die 90 mm breite Millimeterzeile im Restmetreil 15 Pf.
Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Aken.

№ 93

Mittwoch, den 23. November 1927.

40. Jahrgang

Englische Kohlenforger.

Typisch englisch: 270 Bergarbeiter, die arbeitslos sind, marschieren aus dem Südwälcher Kohlenrevier in zwölf Zügen nach London und werden dort von einer großen Menschenmenge erwartet, um eine Demonstration gegen die Behandlung der englischen Kohlenarbeiter im Parlament zu veranstalten. Dabei gehen die Arbeiterpartei und die Kommunisten zusammen unter der Führung des radikalen Gewerkschaftssekretärs Coof, der ja auch der Leiter des großen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1926 gewesen war, seitdem aber stark in den Hintergrund gedrückt worden ist. Die schweren Zusammenstöße, die vor einigen Tagen im Londoner Parlament erfolgt sind, haben eben die englische Kohlenfrage als Hintergrund, ohne das man dabei freilich verzeihen darf, wie nahe England schon vor Ruin abliegt. Das ist sein Einfluss aus auf das Verhalten namentlich der Opposition, also der Liberalen und der Arbeiterpartei.

Die englische Kohlenfrage besteht nicht bloß, sie ist auch noch ständig im Wachen. Der Sieg der Unternehmerricht in dem großen Streit ist für die Arbeiterpartei ein Gewinn, obwohl es ihr damals gelang, die Abstimmungsfrage eben durchzudringen wie eine Lokomotive. Die erste Folge davon war, daß die Kohlenförderung sich pro Mann und Schicht um 15–20 Prozent hob, daß also durch diese Vermehrung der Erzeugung und durch die Vorkostenabschlagung die Kosten der Förderung recht beträchtlich herabgesetzt werden konnten, zumal der gleiche Prozentsatz der Gesamterzeugung im englischen Bergbau nicht wieder eingestellt wurde, auch kaum Aussicht hat, je wieder eingestellt werden zu können, da im Bergbau eine zwar langsame, aber viel zu langsame Nationalisierung durchgeführt wird. Nachdem aber der Weltkrieg nun über, der durch den monatelangen Ausfall der englischen Förderung hervorgerufen worden war, allmählich sich hatte stellen lassen, trat der Rückschlag ein: Arbeitslosigkeiten nicht bloß, sondern vor allem auch die Ausweisung der Löhne, daß die englische Kohlenindustrie, um ihr verlegenes Absatzgebiet, nämlich das Ausland, zurückzubekommen, mit einem Preissenkung gegen die hochgelohnte Konkurrenz vorging.

Sir haben das in Deutschland besonders verpönt, weil die englische Kohle bei uns im sogenannten „beschränkten Gebiet“ die deutsche Konkurrenz mehr und mehr aus dem Felde gedrängt hat. Denn nicht bloß der englische Kohlenpreis als Grube ist niedriger als der deutsche, sondern die englische Konkurrenz wird gegenüber der rheinisch-westfälischen Kohle dadurch begünstigt, daß diese für die Verfrachtung von Essen nach Hamburg etwa acht Mark für die Tonne an Kosten zu bezahlen hat, während die englische Kohle nach Hamburg nur etwa vier Mark kostet. Trotzdem lehnt die Reichsbahn die Einführung ermäßigter Sperrtarife ab. Der englische Kohlenpreis in Hamburg ist immer weiter heruntergegangen und liegt jetzt etwa vier Mark unter dem deutschen Binnenkohlenpreis. Bekanntlich wird freilich auch die deutsche Kohle im beschränkten Gebiet nicht billiger angeboten, doch trägt durch seine Umlage das rheinisch-westfälische Kohlenprodukt wenigstens einen Teil der Kosten, die dieser Unterschied gegenüber dem Binnenkohlenpreis verursacht.

Bezeichnend ist es, daß der jetzige englische Kohlenpreis im Ausland 25 Prozent unter jenem liegt, der vor dem Bergarbeiterstreik gefordert wurde; daß aber schon dieser ein Kampfpreis war, nicht nach dem Preis, sondern nach dem Preis im März 1926 nur deswegen so niedrig war, weil ja die Bergwerke damals noch gelbliche Unterstellungen von der englischen Regierung erhielten. Und das wiederum geht daraus hervor und ist eine Folge davon, daß die Bergwerke sich England nicht überlassen wollten, daß die Bergwerke so gut wie durchweg mit Verlust arbeiten; selbst in Südwales, einem Revier, dessen Kohle geradezu eine Weltmonopolstellung hat, ist der Preis niedriger als die Selbstkosten betragen.

Das ist aber für die Lage der englischen Bergarbeiter deswegen besonders entscheidend, weil nach dem Streit, für jedes Revier besonders, ein sehr geringes Lohnniveau festgelegt worden ist, das im Falle eines geringfügigen Abfalls allerdings durch Zuschläge erhöht werden sollte. Damals hatte man gleich solche Zuschläge bewilligt, sie sind aber infolge des Ausbleibens der Gewinne inzwischen abgebaut worden und die Bergarbeiter sind auf das Minimum beschränkt. Fortschrittlich nach! Denn die Unternehmerricht ist entstanden, auch das Lohnminimum herunterzubringen, und die Arbeitskraft, deren Streitkraft völlig erschöpft sind, die Arbeiter in ihrem Streikrecht durch die Gewerkschaftshilfe außerordentlich beschränkt ist, sieht sich zu einer Gegenaktion einladend aufgerufen. 250.000 arbeitslose Bergarbeiter — ein typischer englischer Gesamtbeschäftigter — sind ein tragischer Beweis für die Schwere der Krise und die englische Kohlenindustrie selbst muß jetzt für viele Einzelgeschäfte verhängnisvollen Gang gehen, denn auch die deutsche hat zurücklegen müssen, als sie ihre Verleibe rationalisierte.

Die englische Kohlenfrage ist aber noch mehr: sie ist ein Ausdruck der allgemeinen Weltkrisisproduktion an Kohle, deren Auswirkung sich in Deutschland jetzt noch nicht so bemerkbar macht, weil bei uns infolge der wirtschaftlichen Hochkonjunktur die einheimische Kohlenherzeugung durch die deutsche Industrie selbst sehr stark in Anspruch genommen wird. Freilich ist es ungenügend, die Lage der deutschen Ausfuhrungen noch entgegen zu werden.

Operation ohne Befähigung.

Sir Alfred Mond beschäftigt sich in einem sehr ausführlichen Brief an die „Times“ mit der gegenwärtigen Ansicht über die Notwendigkeit der Reorganisation, sowohl was den Absatz als auch die finanzielle Basis und den Export anlangt, so dringend und so umfassend, daß die Unterlegung der Regierung unbedingt notwendig sei. Was gegenwärtig im Bergbau vorgehe, sei nichts anderes als eine Operation ohne Befähigung. Die unwirtschaftlichen Schäden verhalten sich langsam. Die Bergarbeiter seien arbeitslos, bis sie in irgendeinem anderen Beruf untergebracht werden. Produktion und Verbrauch hängen in keinerlei Zusammenhang. Bergbauarbeiter und Bergarbeiter können viel tun, um diese Schließindustrie auf eine gesunde und permanente Grundlage zu stellen. Die Regierung dürfe aber nicht übersehen, daß sie nicht untätig beiseite stehen könne.

Zusammentritt des Reichstages.

Wichtige Entscheidungen bevorstehend.
Der Reichstag beginnt heute wieder nach längerer Pause seine Arbeiten. Zu einer Menge bedeutsamer, grundlegender Fragen der inneren Politik werden die Abgeordneten Stellung zu nehmen haben. Die Diskussion über das Warnungsgesetz, das kürzlich der Reparationsagent Parker Gilbert gab, ist noch nicht abgeschlossen. In enger Verbindung damit stehen die endgültige Erledigung der Beamtenbefolgungsfrage, die im Interesse der Sparpolitik erforderliche Besetzungsmaßnahmen, an die sich wieder das unrichtige Verhalten des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern schließt.

Eine der schwierigen Angelegenheiten ist dann noch der seit Wochen im Bildungsausschuss des Reichstages bearbeitete Entwurf des Reichsstaatsgesetzes. Und schließlich eröffnen sich Aussichten auf die Bewahrung des Reichstages im nächsten Jahr. Schon heute macht sich Verunsicherung in dieser Beziehung bei den Parteien bemerkbar und an einzelnen Stellen macht man bereits eine vorzeitige Reichstagsauflösung oder gar eine Regierungskrise, die dem deutschen Volke zu Wehrgenügen besetzt werden könnte, deutlich genug an die Wand.

Grund genug zur Befassung des politischen Interesses. Dem Reichstag ist auch der Gesetzentwurf über die Schaffung des endgültigen Reichsstaatsgesetzes zurats zu gelangen. Er soll nach der Vorlage aus 151 fiktiven Mitgliedern bestehen, die von der Reichsregierung ernannt werden. Die Verträge der Unternehmer, der Arbeiter und sonst beteiligten Volksteile oder an Grund von Ernennungen durch die Reichsregierung oder den Reichstag einberufen werden. Aber das ist wohl kaum ein Anlaß zur Erregung, die dagegen bei den Auseinandersetzungen über das Schulgesetz hohe Wellen schlägt.

Sie nimmt die deutsche Volkspartei eine ausfallende Position ein und deshalb lenkt sich der Blick augenblicklich nach Pauschwitz, wo der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei zusammengetreten ist. Braunschweig ist kürzlich zurzeit lebhaft in Bewegung gesetzt durch die am 27. November vor sich gehenden Neuwahlen für den Landtag.

Die Tagung der Volkspartei.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, zu der u. a. Reichsminister a. D. Dr. Scholz, Reichsminister Dr. Curtius, Geheimrat Professor Dr. Kahl und zahlreiche Mitglieder der Länderregierungen und -parlamente, im ganzen über 300 Mitwirkende Mitglieder des Zentralvorstandes erschienen sind, wurde Sonntag vom Parteivorstand, Reichsminister Dr. Stresemann an, eröffnet. Zu Beginn der sachlichen Verhandlungen berichtigte

Reichstagsabgeordneter Runkel über das Schulgesetz.

Er kam sofort auf die drei Fragen, die eine Sonderstellung der Partei erforderten, auf das Problem der Schulform, auf das Problem des geordneten Schulunterrichtes und die Schulautonomie. Das Problem der Schulformen des Entwurfs umfasse für die Deutsche Volkspartei wiederum zwei Probleme: die Frage der Besetzung der Schulen und die Frage der Gemeindefinanzierung. In der öffentlichen Diskussion trete die Beratung der Besetzung der Schulen zurück hinter der Forderung im Entwurf, um auch der Gemeindefinanzierung die Vorrangstellung zu sichern, die ihr nach der Verfassung und Verfassungssicht zuzukommen. Auch wie vor, erklärte der Redner, steht die Deutsche Volkspartei auf dem Boden ihres Programms, wonach

Beamtenhöfe und Gemeindefinanzierung von ihr gefördert und gefördert werden sollen, überall da, wo sie nach Verfassung und Verfassungssicht der Schuttscharakter haben. Wir wollen der Gemeindefinanzierung den Vorrang bei der Umwandlung sichern; sie zu erhalten, ist dann die Sache der beauftragten Erziehungsberechtigten. Die Deutsche Volkspartei hat eine Reihe von Anträgen gestellt, die von den Regierungsparteien angenommen sind. Sie sind vor einer Konfessionalisierung des Gesamtunterrichtes ist dadurch gegenstandslos, verschwinden auch der Sache einer dominierten Bildung des Unterrichts nach der Annahme eines völkerverständlichen Wandlungsantrages durch die Re-

gierungsparteien. Die Erhaltung der alten Beamtenhöfe in neuer Form ist gesichert. Was die feierliche christliche Einmündung

betreffl. so wird die Erhaltung von fast allen Preisen gefördert. Sir lehnen die im Entwurf vorgesehene sechsjährige Schulpflicht und auch die zehnjährige Schulpflicht des Reichs ab, weil nach unserer Auffassung Artikel 174 der Reichsverfassung keine Schulpflicht, sondern die Schulbestimmung enthält. Die Deutsche Volkspartei wird deshalb dafür eintreten, daß in den Gebieten des Reiches, in denen eine nach Bestimmungen nicht getrennte Schulpflicht besteht oder noch bestehen sollte, es bei dieser Bestimmung verbleibe. Auch die Stellung der Deutschen Volkspartei zur christlichen Gemeindefinanzierung ist futuristisch bedingt. Dazu wird ihre Forderung gestellt, daß nur einwirkende Schulen als Gemeindefinanzierung einzuweisen sind, soweit nicht die Schulbestimmung der Mehrheit derjenigen Kinder, die der neuen Schule zugeführt werden, eine andere Schule beantragen. Zu einer prinzipiellen Stellungnahme müßte auch noch die Regelung der Einmündung in den Beamtenhöfen von Seiten der Religionsgesellschaften. Die Deutsche Volkspartei lehnt nach Tradition und innerer Einstellung eine Neuorganisation des Religionsunterrichts durch andere als kirchliche Organe ab. Das bedeutet keine Schulbestimmung, die Kirche, deren wertvolle Mitterziehungsarbeit sie immer anerkennt, aber die Schule ist des Staates.

Die obersten Stellen sollen entsprechend dem Entwurf das Recht der Einmündung erhalten, dies aber unter Aufsicht der Übertragung dieser Befugnis auf nachgewiesene kirchliche Stellen. Die Deutsche Volkspartei wird auch fordern, daß vor Fertigstellung des Gesetzes die Kommission über die Einmündung der Schulen prinzipiell geregelt wird. Die Deutsche Volkspartei, schloß der Redner, steht jeden Versuch ab, sie für ein Scheitern des Reichstages verantwortlich zu machen.

„Das Reich bürokratisch überlastet.“

Reichsverwaltungsminister Dr. h. c. Koch führt in einem heute erschienenen Aufsatz aus, daß die deutsche Verwaltung bürokratisch überlastet. Seine wirtschaftliche oder berufliche Frage kann erörtert und seine Lohnverhandlung kaum geführt werden, ohne daß die Überlastung des Staatsapparates in den Vordergrund tritt. Nicht nur durch die hohen Kosten bedeutet die Masse der Bediensteten eine volkswirtschaftliche Last. Auf schmerzhaft ist die Unmöglichkeit für das Publikum, sich in dem

Verzögerer der öffentlichen Verwaltung zurechtzufinden. Wer, wie ich in reifen Jahren in den Staatsdienst an leitender Stelle eintritt, stellt bald fest, daß selbst der pflichtbewussteste Beamte oft nicht weiß, nicht wissen kann, welche Behörden bei einer Angelegenheit alle beteiligt sind. Welche aber, wenn jemand übertragen wird, selbst unmaßstäblich schwerer, wenn eine Landesbehörde durch eine Reichsbehörde zum Überdies wird. Dann werden beständige Geschäftsakte eingeleitet, die Arbeit ist gefährdet. Nationale Politik treiben, heißt sachliche Politik treiben. Leider gibt es Staatsmänner, die die Durchführung der Reichsverwaltung und den Unfortschritt bei jeder Gelegenheit im Munde führen. Sie sind die Minister eines deutschen Landes, so liegen ihre Taten in entgegengelegter Richtung. Da, sie werden gerade zum Sturz der Bürokratie. Die Verwaltung der Reichsämter durch Reichsbehörden, verfassungsmäßig längst eingeführt, gehört nicht in das Problem Unitarismus oder Föderalismus.

Die Sache des jetzigen Reichsministeriums liegt, in dem der föderative Gedanke großes Verständnis findet, die Frage praktisch zu lösen, ungeachtet der Schwierigkeiten, die gerade von Seiten ausgehen, die für die Reichsverwaltung aufnehmend nur mit Worten, aber nicht mit Taten einmischen.

Ziele der Besoldungsreform.

Rede des preussischen Finanzministers.
In einer vom Deutschen Beamtenbund nach Dortmund und einberufenen großen Versammlung und Lehrerversammlung nahm der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Achhoff das Wort zu einem Vortrag über die Besoldungsregelung in Preußen und im Reich. Er wies darauf hin, daß die Neuregelung als preussisches Gesetz bereits in den ersten Tagen des Dezembers verabschiedet werden könne.

Das Ziel der neuen Besoldungsreform sei zunächst einmal gewesen, dem Gros der Beamten eine höhere Aufbesserung zu bringen und innerhalb der einzelnen Dienststellen zu schaffen. Die Frage, ob die Besoldungsordnung auf die Staatsbeamten und Lehrer beschränkt werden solle, sei bei der Regierung eingehend erörtert worden und man sei zu dem Ergebnis gekommen, dem Landtage eine Form vorzuschlagen, die dahin gehe, Gemeinden und Gemeindeverbände im Sinne des kommenden Beamtengesetzes zu verpflichten, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse die Dienstbezüge ihrer Beamten so zu regeln, daß deren Bezüge den Grundfögen dieses Gesetzes entsprechen.

Eine Besoldungsreform mit einer Verminderung des Besoldungsstandes durchzuführen, hängt zum größten Teil ab von einer vernünftigen Neuauflage und des Reiches, die der starke Erparungen gemacht werden könnten. Auf die Frage der Sonderzuschläge eingehend, sagte der Minister, die Reichsregierung plane einen gewissen Abbau dieser Zuschläge, der aber vorsichtig und behutsam vor sich gehen müsse. Die preussische Staatsregierung habe sich von dem großen

Diese leisten lassen, daß die Vollzugsordnung eine finanziell notwendige sei, die die im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten bewegen müsse.

Die Russen für die Abrüstung?

Die in Genf am 30. November wieder zusammen-tretende Vorbereitungskommission für Abrüstung erhält diesmal einen besonderen Charakter dadurch, daß die Sowjet-republik, wie bekannt, ihre Teilnahme erklärt hat. Die russische Delegation wird unter Führung des Volks-kommissars Litwinow zu sehen und 16 Personen um-fassen.

Nach Pariser Quellen beschäftigen die Russen, sich recht aktiv an den Verhandlungen zu beteiligen. Die russische Delegation wird in der öffentlichen Sitzung am 30. November einen in allen Beziehungen ausgeprägten Plan für eine allgemeine Abrüstung, die die Einführung einer Weltkonferenz zu diesem Zweck vorstellt, vorgeben. Ferner sei die Delegation mit Instruktionen versehen über die Wiedereinräumung der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland.

In diesem Falle würden die Sitzungen, die eigentlich nur fünf Tage dauern sollten, möglicherweise über den 5. Dezember hinaus verlängert werden. An diesem Tage tritt der Völkervertrag zusammen. Da Chamber-lin, Briand und Trefortmann dann in Genf jein werden, glaubt man kaum, daß es möglich ist, eine Zusammenkunft zwischen den Sowjetvertretern und den ge-nannten drei Ministern des Äußeren zu vermeiden.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Hindenburg bei einer Gefallenfeier.

Am Totenopfer fand in Berlin in der Neuen Garni-sonierde eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen der ehe-maligen Gardebrigade statt. Viele Generale der alten Armee sowie Vertreter der Reichswehr waren anwesend. Auch Reichspräsident von Hindenburg erschien in der feierlichen Gedächtnisfeier. Er wurde von der Gesellschaft am Eingang der Kirche begrüßt. In der Predigt wurde Bezug auf die künftigen traurigen Ereignisse in der Familie v. Hindenburg genommen. Die Liturgie endete mit einem Gebet für den Reichspräsidenten.

Albdeutscher Verbandstag.

Der Albdeutsche Verband hielt in Nürnberg eine Tagung ab, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Ober-finanzrats Dr. Wagl, Berlin über das Thema „Natio-nale oder internationale Wirtschaft“ stand. Der Vortrag vertrat die deutsche Wirtschaft mit der amerikanischen, hob die nationale Wirtschaft Amerikas besonders hervor und erklärte, daß in Deutschland der Marxismus bereits weite Kreise verheere habe. Wir müßten unsere eigene Wirt-schaft auf der Grundlage des inneren Ausgleiches von Landwirtschaft und Industrie einrichten. Den Weltmarkt dürfen wir nur für den Austausch unserer Überschüsse ver-wenden. Internationalisierung der Wirtschaft bedeute Verflüchtigung unserer Wirtschaftskraft, Ergänzung unserer Warenablieferung durch Wirtschaftsstabilisierung.

Jugoslawien.

× Eigentumsbeschränkungen an der jugoslawischen Grenze. Auf Vorschlag für etwaige kriegsrechtliche Verordnungen deutet ein dem Parlament am Finanzminister vorgelegtes neues Gesetz hin. Nach dem Entwurf wird der Eigentumsbesitz in den Grenzgebieten stark be-schränkt. Ein Paragraf des neuen Gesetzes verbietet in einer Grenzzone von 50 Kilometer Tiefe den Erwerb be-weglicher Güter oder die Übertragung des Nutzungsrechts solcher Güter ohne vorherige Zustimmung des Kriegs- und des Innenministeriums. Alle Nachgeschäfte, die im Ver-kehr zu der Beschränkung liegen, sind als nichtig anzusehen. Gegen diese Bestimmungen fürchtet der deutsche Abgeord-netenklub den scharfen Protest an.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der neue Bestand der Finnlands in Berlin, der frühere finnlandische Botschaftsminister, ist in Berlin eingetroffen und wird dem Reichspräsidenten dem-nächst sein Beglaubigungsschreiben unterbreiten.
Berlin. Auf Einladung der preussischen Regierung ist Herr Dr. W. Helm in den Vorstand des Vereins für Deutsche Industrieorganisationen, nach تهران gereist, um sich gütlich über gewisse Fragen der Organisation des Finanzwesens und der Verwaltung zu äußern.
Paris. In Paris wurde ein Denkmal für den Gründer der Patriotenliga, Paul Deroulade, den bekannten Re-dakteur, enthüllt. Justizminister Barthou feierte dabei den „Agonismus der Rebellen“.

Der Brodenscheck.

Roman von Otto Goldmann.

12) Er mußte abhaken, daß sie früh die Milch aus einem benachbarten Stalle holte, daß sie nachmittags zum Kaufmann ins Dorf ging, um einige Kleinigkeiten einzuholen, und daß sie abends mit ihrer Tante, der alten Willern, einer sehr arbeits- und völlig unverdächtige Name, über die Arbeit nach dem Waldwege schliefen, um dort ein halbes Stündchen die fähle Abendstunde einzunehmen.

Das war alles. So veränderte er sich wieder in den fern Sommer und verließ sie mit einem Sturmangriff. Aber Dora Nagel ließ den gefällig lächelnden Kurzat völlig abfahren. Sie, beinahe etwas ängstlich, wußte sie hinter die Gartensportre zurück und verließerte, sie gebe ja zu, daß der Abend wunderbar sei, aber sie wüßte keine Gesellschaft. „Um!“ machte nachher der Beamte, „abgehängt nach alten Regeln der Kunst. So'n hübsches Mädel, ne Verkäuferin aus Hannover, die keinen Verkehr wünscht, das hat etwas an sich. Ob es wirklich solche Engel noch gibt?“

Aber Dora Nagel war kein Engel, noch schien sie dem Verkehr mit Menschen so abstoßend zu sein, und der Kommissar fröhlich machte gar Augen, als er schon in der folgenden Nacht eine Beobachtung machte, die für seine Zwecke sehr wertvoll war.

Es war zwischen zwölf und ein Uhr, er sah noch immer in seinem dunklen Zimmer und dachte, daß seine An-abe allmählich langweilig werde, als er in die Höhe sah.

Die Tür der Garteneinfahrt drüben war geöffnet. O, wie konnte er den leisen, harternden Ton des Pfirsichs! Drüben schlich ein dunkler Schatten durch den Garten. Jetzt fiel das helle Mondlicht auf die Gestalt eines Mannes, der vor dem dunklen Fenster des jungen Mädchens stand. Als dieser Mann sich vorwärts blickte, wahrhaftig um einen feinen Stein anzuhängen und ihn gegen die Scheibe zu werfen, schied der Kommissar auf den Strimpfen die Treppe hinab. Da gab's was abzufangen.

Sein Herz klopfte, als er im Schatten der Säulen ent-lang ging, unten die Straße überquerte und vor dem

London. Die diplomatischen Vertreter Englands, Spanns, Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten haben ihren Regierungen einen Plan zur endgültigen Unter-zeichnung des Vierzennennens in der Wies-Bucht unterbreitet.

London. Hier wurden von der englischen Geheimdienst-zwei Männer unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Der eine von ihnen ist ein Deutscher, der andere ein Ameri-kaner irischer Abkunft.

Berlin. Ein Wort vorläufigkeit die Namen der Ab-geordneten, gegen die in der Sejmzeitung ein Ausleit-se-ungsbefehl der Staatsanwaltschaft vorliegt. Die Liste umfaßt nicht weniger als 63 Namen. Von den 63 Namen sind 20 in den letzten Bundestag. Am 28. November erstlich mit dem Gehalt des Parlamentes die Unregelmäßigkeit der bisherigen Abgeordneten.

Konstantinopel. 64 Kommunisten sind wegen ihrer Pro-pagandaarbeit in der Türkei verhaftet worden. 35 wurden in Konstantinopel, 22 in Adana und 7 in Smyrna in Haft genommen.

New York. Nach einer Meldung aus Laredo (Texas) be-fähigt es sich, daß der General Estar Aguilar in Mexiko hingerichtet wurde.

Aus der Umgegend

Nebra, 23. November.

— Totenopfer. Am Sonnabend und Sonntag war auf unserm sonst stillen Friedhof ein reger Verkehr, ein Kommen und Gehen, denn alle die Gräber der Lieben wurden zum Totenfest mit Kränzen geschmückt. Kaum ein Grab blieb unbedeckt.

— Feiertunde mit beweglichen Lichtbildern. Noch einmal sei an dieser Stelle auf die am heutigen Abend im „Reichshaus Hof“ stattfindende Vorführung von beweg-lichen Lichtbildern aus dem Leben und der Arbeit der Völkerschwingischen Anhalten in Betheil bei Völkersch auf-merksamkeit gemacht. Gemeinliche Gesänge und Ansprachen werden die Bilder umrahmen und den Abend zu einem wirklich christlichen Erlebnis gestalten. Wer hat wohl nicht schon vom Vater Völkerschmied gehört, von seinem Lebens-wert, seiner Tatkraft? Wohl ein jeder. Aber ein Einblid zu tun in diese große „Schmied“ für „Schmiedler“ war nur wenigen möglich. Die Welt, dieser neuartige Schicksal zur Übermittlung der Weltlichkeit, wird uns „jenes große Liebeswert nahe bringen. Der Eintrittspreis ist nur gering.

— Winter. Früher als erwartet hat der gestrige Herr Winter seinen Einzug bei uns gehalten. Gestern fiel bei mäßiger Kälte der erste Schnee so dicht, daß in kurzer Zeit Mutter Erde mit einer weißen Decke eingehüllt war. Schon tummeln sich die Kinder mit ihren Schlitten auf den Straßen und nicht lange wird es dauern, da hören wir statt der Autophonen das liebliche Schellengeläut der vor die Schlitten gespannten ehlen Rössle.

— Schmans. Im freundlichen Schweizerhaus auf Wignburg findet am Sonnabendabend ein Hammel- und Weinbratenfest statt. Wenn kein Wetterumschlag d's dahin eintritt, werden voraussichtlich eine ganze Anzahl Freunde eines schönen und mütlich genommen ge-wöhlichen Abends aus der Umgegend sich zusammenfinden.

— Winter. Früher als erwartet hat der gestrige Herr Winter seinen Einzug bei uns gehalten. Gestern fiel bei mäßiger Kälte der erste Schnee so dicht, daß in kurzer Zeit Mutter Erde mit einer weißen Decke eingehüllt war. Schon tummeln sich die Kinder mit ihren Schlitten auf den Straßen und nicht lange wird es dauern, da hören wir statt der Autophonen das liebliche Schellengeläut der vor die Schlitten gespannten ehlen Rössle.

— Das amtliche Fernsprechbuch für den Oberpost-direktionsbezirk Halle (Saal.) soll zu Beginn des Jahres 1928 neu aufgelegt werden. Es empfiehlt sich deshalb für jeden Fernsprechnutzer zu prüfen, ob die bisherige Eintragung eines Anschlusses zu ändern sein wird. Er-müßigt ist es, daß immer noch angewendete vermeidbare Fremdwörter durch deutsche Wörter ersetzt werden. Die künftig gewünschten Änderungen (Firmenänderungen usw.) sind unverzüglich, spätestens bis zum 20. 12. dem zukünftigen Vorkamm. in Halle dem Telegraphenamt, schriftlich mitzu-teilen. Nach diesem Zeitpunkt können Anträge auf Änderung bestehender Eintragungen nur berücksichtigt werden, wenn die Änderung drucktechnisch ohne besondere Kosten durch-führbar ist. Ueber die Bedingungen für die Eintragung von Fernsprechanstellungen an mehreren Stellen des Anschlusses sowie über alle sonstigen einschlägigen Fragen erteilen die vorgenannten Dienststellen Auskunft. Notwendige Ein-tragungen, deren Befragte über Änderung nicht bis spätestens 31. 12. beantragt wird, werden unter Anwendung der Ge-bühre in die neue Auflage übernommen.

Rohrleben. (Konzert, d. Hofkapelle.) Wie wir erfahren, wird für den 6. Dezember in der Turnhalle der Hofkapelle ein Konzert und Musik- und Kunstausstellung vorbereitet, an dem das gesamte Dorf hier unter der Leitung der Hofkapelle mitwirken wird. Wie werden schon heute darauf hin, daß diese Veranstaltung ein musikalisch so Ereignis für unsern Ort und Umgegend zu werden verspricht.

Bad Lauchstädt. In der Nacht zum Sonnabend ist in der Stationsstraße des Bahnhofes Bad Lauchstädt ein-gebrochen worden. Der oder die Einbrecher öffneten den Gießbrunn und entwendeten 500 Mark in bar. Die polizei-lichen Nachforschungen sind jetzt aufgenommen worden.

Leutenthal. Die Vergeltung der Riesebeck'schen Be-amten-Wohnung auf Bahnhof Leutenthal, welche erst jetzt vollkommen durchgeföhrt ist, hatte doch einen durch-schlagenden Erfolg, der Wessinghäuser konnte diesen Wohl-gedanken nicht übersehen. Wie verlaute, sind auch im Dorf Leutenthal Wohnungen von diesem Schädling be-fallen. Man hofft ebenfalls durch das gleiche Verfahren den Wessinghäuser wieder auszurufen.

Zensuren. Ein gefährliches Verkehrsbehindernis bildeten gestern und vorgestern zwei große Bären auf der Landstraße in der Nähe von Runkel, die dort von herumziehenden Zigeunern an einen Ranken Baum angebunden und ihrem Schicksal überlassen worden waren. Wahrscheinlich waren die Zigeuner nicht mehr in der Lage, die Tiere zu ernähren.

Rösa. Die Ehefrau des Landwirts Gottfried Zahn geriet mit der Schürze in die noch im Gang befindliche Pflanzschneise und wurde von der Transmissionswelle, über welche die bedauernswürdige Frau rittlings gefallen war, hermetisch gequetscht. Beim Einströmen war die Schürze von der Welle erfasst worden. Die Schwerverletzte wurde so-fort nach einer halbenstündlichen Erst- und Zweitbehandlung nach der Einlieferung ihren Verletzungen.

Rafel. Mehrere junge Leute hatten eine Nachtauto-fahrt unternommen. Auf der Rückfahrt flog dem Land-wirtshofen Friede der Hut vom Kopf. Er sprang aus dem schnellfahrenden Auto, um den Hut zu fischen. Dabei schlug er so hart auf die Straße auf, daß der Kopf zerplatzte und der Tod auf der Stelle eintrat.

Leipzig. (Großfeuer.) Am Montag Abend entbrach in der der Zigaretten- und Zigarren-Handlung der Röhren- und Zigaretten-Handlung ein Brand, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff und das ganze Fabrik-gebäude bis auf die Grundmauern in Schutt und Asche legte. In dem etwa 60 Meter langen und 40 Meter breiten Gebäude befanden sich die Werkstätten, in denen Röhren hergestellt werden. Es waren neun große Ein-baumwagen fertiggestellt, die ebenso wie die maschinellen Anlagen und die Maschinen ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden ist beträchtlich, er soll nahezu eine halbe Million Mark betragen, jedoch durch Versicherung gedeckt sein.

Wismar, 21. Nov. Die 16jährige Kontoristin Elise Wintertzen aus Oberhohndorf wurde etwa 40 Meter westlich von der Straße, die von der Wittenfelder Staatsstraße am Reinsdorfer Wasserwerk vorbei nach Wismarsdorf führt, am Zaune des Wasserwerks durch Meisterschneide er-mordet und legte den Weg zu und von der Arbeitsstätte täglich auf ihrem Fahrrad zurück. Auch am Freitagabend war sie gegen 7 Uhr von der Arbeitsstätte weg-fahren und wurde selbst ermordet. In der Nähe der Fundstätte muß am dem Zaune, den vordahenden Sperren im Schnee zufolge, ein heftiger Kampf zwischen dem Mörder und seiner Opfer stattgefunden haben. Der Mörder hat alsdann die Leiche durch den Schnee bedeckt. Das Mädchen wies an Brust und Rücken blutige Schürbverletzungen auf, die von einem dolchartigen Messer herrihren. Fahrrad und Al-len-tafel fehlten. Nach den Rührspuren zu urteilen, hat der Täter den Toten in der Richtung auf Detmoldsdorf oder Wöllau oder Müllen unter dem Namen des Wabes ver-dorfen. Die Leiche, die die Tochter eines Polizeiarbeiters in Ober-hohndorf gefunden, galt als ein ruhiges, anhängliches Mädchen.

Gartenraum sah, daß das Mädchen in diesem Nachtgewand das Fenster geöffnet hatte und sich eilig mit dem davor Stehenden unterhielt. Es schien etwas sehr Wichtiges zu sein, denn sie sprach häufig und aufgeregter.

Versehen konnte der Beamte nicht. Deshalb schlich er näher und näher. Da trat kein Fuß auf einen der beiden Wä. Das Mädchen hielt einen leisen Schrei der Angst aus und die Gestalt des Mannes glitt in den Schatten der Bäume. Sofort erlösch auch das Licht in dem Stübchen.

Dies war nicht programmäßig. Es war auch nicht programmäßig, daß Fröhlich auf der Verlosung des Mannes sich in einen Stachelbrat verwickelte, was für ihn sehr schmerzhaft war.

Als er sich endlich befreit hatte, fand er ungeschicklich im Dunkel in einem fremden Garten. Der Mond war hinter dicke Wolken gegangen und drohte nicht so bald wieder zu leuchten. Im Umkreis war alles still, beinahe belanglos still. War der Unbekannte in die Weite geflohen oder ver-barg er sich in der Nähe, unmöglich mit einer Waffe in der Hand?

Fröhlich studierte seinem Mißgeschick. Sein Reaktor lag in der Fingerspitze drücken. Er suchte die Achseln und bog sich auf den Heimweg. Was mochte der Staatsanwalt in Halberstadt zu diesem Ungelicht sagen? Denn ungelichtig hatte er sich benommen.

Er schauerte, nie wieder ohne Waffe anzugehen und — ohne Polizeibund zu reifen, legte er ingrämigst hinzu.

Am nächsten Morgen war er noch so von guten Vor-sätzen erfüllt, daß es ihm nicht entging, als früh um vier Uhr schon sich drüben vorfindet die Tür des Nachbargartens öffnete und Dora Nagel auf die Straße blickte.

„Der Vogel will ausfliegen!“ frohlockte es in ihm, „fliegen wir nach. Ein heftiges Indiz für ein Einverständnis mit dem Mörder konnten nicht finden.“

Er mußte wenig ausbreiten, um gleichen Schritt mit der Verleser zu halten. Wie ein flüchtiges Reh floh das junge Ding den Berg hinauf. Sehr helles Licht verband hinter Biegungen und Hügel und tauchte zwischen Bäumen wieder auf.

Nicht mal einen Fuß hat sie in der Eile aufgeföhrt,

doch der Kommissar, als er den eigenen von der berlen-den Seite abnahm. Wohin sie nur gehen mag mit der kleinen Handtasche? Zur nächsten Bahnhofsstation?

Zur Mordstelle fuhr es ihm durch den Kopf, als die Jagd über den Goetheweg auf den Wiesenstein zu führte. Und genau an der Stelle, wo die Weide des Kaufmanns Braun gelegen, hielt Dora Nagel in ihrem Lauf inne.

Dort schob sie tief Atem, warf ängstliche Blicke um sich, als ob sie sich in der Mordenszelle so allein an dem grauenen Ort fürchte, dann begann sie zu suchen.

Ja, zu suchen. Genau konnte der Verfolger dies er-temen, der sich hinter einem dicken Baum versteckt hielt. Rangalm, mit abgewandten Schritten, ging sie hin und her, die Augen auf den Boden gerichtet. Dann ging sie weiter eine kurze Entfaltung links und rechts des schmalen Pfades in den Wald hinein und spähte mit dem Ausdruck der Verzweiflung nach allen Seiten.

Endlich gab sie das Suchen auf, rang die weichen Hände und machte Miene, denselben Weg wieder heimzu-kehren. Jetzt aber tief niedergeschlagen.

Der Kommissar sah sie kommen und schritt auf sie zu. Er trat aus seinem Versteck hervor und auf sie zu.

Bei seinem Anblick fuhr sie entsetzt zusammen und hob abwehrend beide Hände.

Der Kommissar war sich klar, daß nun der schwierigste und unangenehmste Teil seiner Aufgabe begünne. Außer-dem tat sie ihm leid, denn das Mädchen war wirklich sehr erköchlich und sah sehr hübsch aus und verriet aus.

Er fand es nicht nur hübsch und flüchtig, sondern in diesem Augenblick unglücklich schön. Mit den großen, blauen Augen, der weichen Stirn mit den blonden Flecken im Kranz darüber, die in dem Licht der Morgenfonne wie eine goldene Krone leuchteten. Aber der Kurzat Sommer mußte jetzt hinter dem Kommissar Fröhlich zurücktreten.

„Wozu verloschen Sie mich?“ sagte das Mädchen end-lich und ließ mich die Hände hängen.

Er war froh, daß sie den Anfang gemacht hatte und legitimierte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Nah und Fern.

○ Unfall eines deutschen Verkehrsflugzeuges. Das von Deutschland kommende Verkehrsflugzeug erlitt, als es sich vor der Insel Mien (Dänemark) befand, einen schweren Motordefekt und mußte auf die See niedergehen. Ein Fischerboot brachte es in den Hafen von Kinnholm an Mien, von wo es die beiden Passagiere, die sich an Bord des Flugzeuges befanden, die Reise im Auto fortsetzten.

○ Brand in einem sommerlichen Landschaft. In dem Schloß des Ritterguts Marienwade (Kreis Neustettin) entbrach ein Brand, der trotz energischer Bekämpfung einen Tag lang andauerte. Das Schloß, ein altertümlicher dreigeschossiger Großbau, ist bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Viele wertvolle Einrichtungsgegenstände in den oberen Stockwerken sind den Flammen zum Opfer gefallen.

○ Von einem Baumstumpf erschlagen. Ein ungewöhnlicher Unfall ließ den Zusammenstoß eines Automobils auf der Straße von Mien nach Loholow zu. Während eines heftigen Sturmes brach von einem Baum ein harter Ast, der auf den gerade vorbeifahrenden Wagen eines Ingenieurs herabfiel. Der Ingenieur wurde erschlagen, während seine fünf Familienmitglieder schwer verletzt wurden.

○ Sprengmittel im Flugzeug. Über Osterober und Umgegend wurden in den letzten Tagen mehrere Flugmaschinen beobachtet, die fliegend aufstiegen, ohne Zielrichtung zu geben. Da man während der letzten Zeit Sprengmittel mittels Flugmaschinen verschleudert hat, nimmt man an, daß die dieser Tage beobachteten Maschinen ebenfalls Sprengmittel betreiben.

○ Bau einer Eisenbahnlinie Haisa—Wagbad. Nach einer Meldung aus Unman ist eine Einigung über die allgemeinen Grundzüge in den Verhandlungen über den Bau einer Eisenbahn zwischen Haisa und Wagbad (Mali) erzielt worden. Der Bau der geplanten Linie, die die Distanz in die Höhe hinein zu bringen würde, dürfte drei Jahre beanspruchen. Die Linie wird 600 Meilen lang sein.

○ Der Schaden bei der Zentralflopfaktion. Der Präsident der Guaitale Gasgesellschaft, welcher der am 14. November explodierte Gasometer in Pittsburg gehörte, gibt bekannt, daß die Gesellschaft alle auf die Explosionskatastrophe bezüglichen Angelegenheiten befristet werden. Diese betreffen sich nach vorläufiger Schätzung auf 20 Millionen M. A. F.

○ Das Gefängnis — ein angenehmer Aufenthalt? Ein amerikanischer Kapitän, der eine Freiheitsstrafe abgebußt hat, hat sich an das Gefängnisleben derartig gewöhnt, daß er sich bereit erklärte, als freiwilliger Strafling weiter zu bleiben und trotz aller Vorkerkungen der Gefängnisdirektion unter keinen Umständen das Gefängnis verlassen wollte. Um seinen Aufenthalt im Gefängnis zu bejahen, hat er sich jetzt zwei Wochen verbarrikadiert und zieht es vor, sich mit Zwieback zu nähren, statt dem Verlangen der Gefängnisdirektion, die Zelle zu räumen, nachzukommen.

○ Zwanzig Menschen von Wölfen zerrissen. An der Günstlich-mongolischen Grenze wurden mehrere chinesische Dörfer von Wölfen in einem Ausmaß von zwei zweihundert Tieren angriffen, schwer heimgesucht. 16 Menschen und vier Kinder wurden von den Wölfen zerrissen. Zur Vertreibung der Raubtiere wurde Militär ausgesendet.

○ 150 Schweine verbrannt. Auf dem Gute Lasbittel bei Schwefelfeld brach im Schweinestall ein Feuer aus, bei dem 140 bis 150 Schweine verbrannten. Durch Furchung geriet auch der Besitz des Landwirts Christian Hansen in Brand, der bei dem Sturm in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern eingeäschert wurde.

Duante Tageschronik.

Wien. Nach einem in einem Gasthof ausgebrochenen Streit zwischen zwei Einbrechern kam es auf offener Straße zu einer längeren Zeit andauernden Fehdeverfechtung, während der die einzelnen Parteien auch mit dem Messer aufeinander losgingen. Zwei Einbrecher wurden schwer verletzt.

Angora. Eine der größten Funktionen der Welt wurde in Angora, der neuen türkischen Hauptstadt, eingeweiht.

Wien. Hier führte ein britisches Militärkontingent ab und ging in Plannern auf. Die beiden Führer wurden gefangen. Gestern. Der deutsche Dampfer „Glockebell“ (6272 Tonnenn) ist in der Nähe von St. Pauli gestrandet und hat S. D. -Signale ausgesandt. Der Schlepddampfer „Mesene“ ist in der Nähe der Unfallstelle.

Der Städtetag gegen Dr. Schacht. Berlin. Der Städtetag taget seit mit, daß der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Müller, in Verantwortung der Wochener Ausübungen Dr. Schachts, die sich mit der

Finanzpolitik der Städte beschäftigen, in München eine Rede gehalten hat, in der er ausführte, daß eine Persönlichkeitsfrage die in der Zukunft die wirtschaftlichen Leben berühren würde. Die in der Wochener Rede des Reichspräsidenten enthaltenen Forderungen seien deshalb unbegründet. Im übrigen wird Präsident Dr. Müller in der in den nächsten Tagen erscheinenden Ausgabe des „Städtetages“ (Mitteilungen des Deutschen Städtetages) ausführlich zur Wochener Rede des Reichspräsidenten Stellung nehmen.

Kultusminister Dr. Beder an die Eingetragenen. Berlin. Kultusminister Dr. Beder hat die Eingetragenen zugleich im Namen des preussischen Staatsministeriums auf das herrliche Gedenken für die Überführung von 10 000 M. A. F. zur Erhebung des in diesen Tagen durch den preussischen Staat verlebten Gedenktages zur Verfügung gestellt worden sind. Vor allem dankt er für die Zustimmung, die aus dem Sitzungsprotokoll hervorgeht.

Verhaftung von Minsyverbrechern in Dresden.

Dresden. Zur Festnahme des Bandenleiters Käpfer leitete das Kriminalamt mit, das wegen Verhaftung von Minsyverbrechern noch weitere vier Personen festgenommen werden, die zum Teil bereits in den bekannten Bandenprozess verwickelt waren. Es sind dies der Lithograph Fahrmann, der Kaufmann Schmier, der Viehhändler Hartmann und der Landwirt Zunft. Die Feststellungen haben ergeben, daß Käpfer nach seiner Verhaftung aus dem Gefängnis im Jahre 1925 seine Fälscherwerkstatt sofort wieder eingerichtet hatte. In Bautzen arbeitete er in einem Versteck, das nur Zunft, Schmier und Fahrmann besaß, was Zunft verhaftet wurde. Zunft, Schmier und Fahrmann besaßen die Werkstätten und versorgten ihn mit Material. Hartmann ist der Inhaber, der im September 70 000 A. F. als falsche tschechische Kronen in Dresden und im Winter 40 000 falsche tschechische Kronen in Dresden unter falschen Namen inmischte. In seinem Besitz wurden noch etwa 5000 Mark Bargeld gefunden.

Baron Cogar von Weichardt verhaftet.

Dresden. In den letzten Tagen wurde hier Baron Cogar von Weichardt (ein Mitglied der bekannten Bankerfamilie) verhaftet, der seitdem mit seiner Schwägerin, der Ehefrau des Kaufmanns Dersfeld, bei der Einführung ihres dreieinhalbjährigen Kindes beschuldigt gewesen zu sein. Die Einführung wurde durch das Rinderfräulein, das von einem Pastorat in dem Sinne nicht mehr zurückgeführt ist, ausgeführt. Man nimmt an, daß sich das Rinderfräulein in Begleitung von Frau Dersfeld nach dem Auslande, wahrscheinlich nach Paris, begeben hat.

Großfeuer im Kreis Schneeg.

Schneeg. Das Dorf Sedra wurde von einem Großfeuer heimgesucht, durch das vier Häuser samt den Wirtschaften und Scheunen eingeäschert wurden. Das Feuer fand an den großen Futter- und Strobdorräten reiche Nahrung. Die vier Gebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Schuld an der Katastrophe wird, seiner Schwägerin, der Ehefrau der Feuerwehren der ganzen Landgemeinde erteilt werden, jedoch ist dem einen Landwirt familiäres Vieh — ein Rind, ein Schwein, Ziegen und Schafe — verbrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Brandstiftungen.

Angsbürg. Wie die Neue Angsbürger Zeitung meldet, sind in dem Dorfe Weidenort bei Donauwörth ein gestifteter Getreidespeicher, ein Wohnhaus und ein Wäldchen angeblich verbrannt. In sämtlichen Fällen wird Brandstiftung vermutet.

Beste Abendbörse in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. Die Umsätze an der Frankfurter Abendbörse waren zwar unbedeutend, die Haltung aber durchweg fest. Die Kurse lagen 1/2 Prozent höher als an der Berliner Mittagsbörse, insbesondere bestand gute Nachfrage nach Elektrizitätswerten. Man nannte T. G. Farben mit 2 1/2 Prozent und A. G. mit 1 1/2 Prozent.

Die türkische Trauung der Prinzessin Viktoria mit Sultan.

Wien. In. Im Palais Schönburg fand die Trauung der Schwester des früheren Kaisers, der Prinzessin Viktoria von Schönburg, mit dem Sultan Sultan. Die Trauung wurde nach orthodoxer Weise durch den russischen Bischof in Wiesbaden, Alantoff, vorgenommen.

Zur Angestelltenveränderungswahl.

Bei den kommenden Wahlen der Vertrauensmänner der Angestelltenveränderung geht es zunächst um die Erhaltung der Angestelltenversicherung als Sonderversicherung. Der unter der Führung des ehemaligen Reichsministers des Innern, des Reichsministers Friedrich Aufhäuser, stehende M. A. - Bund (Zentralverband der Angestellten, Bund der technischen Angestellten und Beamten, Deutscher Werkmeisterverband) will die Angestelltenversicherung abgeschafft werden. Bei den Wahlen im Jahre 1921 sprach der M. A. - Bund dies offen aus. Jetzt vertritt er, durch unbillliche Forderungen und in echt sozialistischer Art durch das Verhalten unzufriedener Vorgesetzten

Siebentes Kapitel.

Dies sagte ihr am nächsten Vormittag bei der Vernehmung der Staatsanwältin auf den Kopf zu. Sie schwebte aber beharrlich. Nur als der Amtsrichter den Haftbefehl veränderte, senkte sich ihr blondes Haupt, und zwei schwere Tränen rannen langsam über die blühenden Wangen, denen die erste Wunde im Gesicht bereits einen Schimmer der Mädchenliebe angenommen hatte.

Der Staatsanwalt war gerade damit beschäftigt, den Antrag auf Voruntersuchung zu den Akten zu bringen, als sich die Oberauffseherin des Frauengefängnisses bei ihm melden ließ.

Die gefesselt Eingekerkerte habe an ihrem linken Bein eine Wunde, die sich nach unten hin öffnet.

Der Staatsanwalt ließ den Federhalter sinken, stand auf und brückte auf den Klingelknopf.

Dora sah ihn etwas neugierig an, als sie von dem Diener in das Zimmer geführt wurde. Schon die dritte Vernehmung an einem Vormittag. Es lag nicht gerade nahe, daß die Behörde sich so ungenügsam mit ihr beschäftigen würde, wo sie doch ein für allemal jede Aussage verweigert hatte.

„Sie haben eine ritische Wunde am Bein,“ sagte der Staatsanwalt.

Sie nickte. „Das stimmt; sie tut mir aber nicht mehr weh.“

Der Beamte trat an das Fenster, um den Gesichtsausdruck dieses merkwürdigen Mädchens genau in seinen Blick zu beobachten. „Eine ritische Schürwunde!“ sagte er mit Betonung.

Da glitt ein fleischliches Röschel über ihre Jüge. „Oh nein,“ gab sie schüchtern zurück, „ich habe mich nur mit der Zigarette geschnitten. Ich hätte es lieber lassen sollen, das Grausame. Meine Zante hatte mich nicht gewarnt.“

Er machte eine Bewegung, wollte wissen, wann und wo sie sich so verletzt habe.

„Am Tage nach der...“ der,“ sie machte eine verlegene Handbewegung, „nach dem Werd am Broden. Auf der Wiese hinter unserem Hause...“

Stimmen zu gewinnen. Das darf ihm nicht gelingen. In Wahrheit will er die Angelegenheit auf denselben Lebenspunkt bringen wie die Arbeiter, um sie für seine politischen Ziele reif zu machen. Noch am 30. September d. J. schrieb das Organ des Bunds, die „Deutsche Techniker-Zeitung“: „Der M. A. - Bund erhebt nach wie vor...“ eine allgemeine Forderung. Also anstatt Erhaltung der Angestelltenversicherung ein Herabsetzen der Angestellten auf eine allgemeine Arbeiterfrage. Das nationale Gündel aber ist es notwendig, den in diesen Tagen, zu dem die Angestellten gehören, zu erhalten. Der M. A. - Bund will die Mischheit fördern, um ihre Angelegenheit für seine politischen Vorteile reif zu machen. Der Abgeordnete Aufhäuser hat im Jahre 1921 selbst gesagt: „Der Kampf um das Versicherungsrecht ist zum großen Teil ein politischer Kampf, und es gilt, den Kampf um die allgemeine Arbeiterfrage auf dem nationalen Gündel zu ziehen. Die Sozialisten gilt es zu erkennen und am Maßstab zu gebührende Antwort zu geben. Für die wirtschaftliche Sicherung einer ausreichenden Altersversorgung und für einen handelswürdigen Ausbau der Angestelltenversicherung treten nur in dem Hauptsaat vereinigte Verbände unter Führung der Mitwirkung des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes ein. Jeder Angestellte, der die agitatorische Politik des M. A. - Bundes ablehnt, wagt daher die Listen der Handlungsgehilfen-Verbände.“

Weihnachtsbitte

der Pfeiffer'schen Anstalten in Magdeburg-Gracau.

Wenn der Weihnachts heilige Zeiten sich uns nahe im Jahresgang, bringen mit uns neue Sorgen, Unders Glückens Silberlang, Das auch von 800 Armer, Kranken, Krüppeln, Frieden sagt, Daß ihr freundliche Erbarmen Gern in ihrer Not helfend, Wie die Herzen euch erwidern, Das es Jahr um Jahr, Unden ein Licht zu geben, Der sie Weihnachtsstiftung ist, Gern, derbe Schicksalstufen Prüden unter Notleidern, Doch die Stube mag nicht rosten, Und sie leidet Herz und Hand, Darum laßt euch herzlich bitten Auch in diesem schweren Jahr, Vor der Liebe Segensdrüsen Wird das Dunkel licht und klar, Unter ihrer Erbarmen, Sich des Lebens Angemacht, Allen Segen, den ihr spenden, Den vergelt Gott tausendfach.

Freundliche Liebesgaben

in bar wolle man auf das Postkonto der Pfeiffer'schen Anstalten (Magdeburg 1400) einzahlen — Gegenstände und Lebensmittel an das Büro senden

„Die Gartenlaube“ Heft 46.

Eine besondere künstlerische Note trägt das neue Heft der „Gartenlaube“. Ein reizvolles Gemälde von Frau. Bild. Zuerst eine Ansicht vom Geliebter des Schloß mit dem romantischen See. Und die Spuren Don Luisches führt Comandant Ursi, im Boot und Bild geliebt er die Welt und Umwelt des edlen, „Mittler von der traurigen Welt“, ein interessantes Bildnis handelt das Thema. „Stimmliche von Rühlens“, eine Kleinparodie von bekannten Künstlern verschiedener Kunstrichtung illustrieren den Aufsatz. Ein lustiges Spiel — ihr Groß und Klein — erzählt der Maler Frau. Seine vor: Theater spielen mit Karroffeln als Schauplatz, bereit das Karroffeln die Wästel mit einem Wirtin alle. Karroffeln nachahmen. Ein reizendes Karroffelduopel von Johannes Schürmann: „Die Verleumdung der Prinzessin Konstantin“, löst, die neue Karroffeln einmal zu verlesen. Im Rahmen der Aufzählung über Verleumdungswissenschaften (von Dr. med. Dr. jur. h. c. von Hermann) über: „Das hie und das gute Erb“ über die Verleumdung der guten und der schlechten Anlagen und Verhalte. Die nahe Weihnachtszeit läßt an biblische und nützliche Gedanken denken, geschmackvolle Handarbeiten verschiedener Art sind in dem neuen Heft der „Gartenlaube“ enthalten.

Er wollte wissen, ob sie Jagen dafür habe. Sie lächelte wieder ein klein wenig, war verlegen. „Dabei ist niemand gewesen. Zante hatte es mir verboten, und so habe ich ihr nachher nichts gesagt. Sie ist ziemlich streng. Ich habe mich selbst verbrannt.“

„Womit?“ Diese Frage kam gleichzeitig, war aber wohl berechnete.

„Mit meinem Rockschuß. Ich habe es hinter gemacht, weil ich mich vor dem eingetrockneten Blut eckte.“ Sie blinzelte erlaunt auf, als der Beamte sich energisch räusperte.

„Weshalb luden Sie dann gegen am Obenfenster Ihr Taschentuch, Ihr mit Blut getränktes Taschentuch?“

„Mit Blut getränkt?“ gab sie zurück. Ihr Erbarmen war aber nicht edel. Das Taschentuch, das der Beamte ihr vorzeigte, gedreht ihr allerdings, aber jetzt verweigerte sie jede weitere Aussage. Und dabei blieb sie, ließ Untersuchungsgefängnisse, und der Amtsrichter zu Jünger bekam die Voruntersuchung, wie er vorausgesetzt hatte.

Dora Angel erwidert, als sie den Namen des Richters erfuhr, der nimmer über sie zu verfügen hatte. Sie verlor von ihrer bisherigen Überflüchlichkeit, denn sie dachte an den faherigen Mann, mit dem dieser Beamte sie am Tatort gemüßigt hatte.

Bevor der Richter die junge Untersuchungsgefängnisse sich zur ersten eingehenden Vernehmung vorführen ließ, trat er an das Fenster seines Arbeitszimmers und sah lange Zeit grübelnd nach den jonnensbesessenen Bergen hinaus.

Oben, hinter diesen Bergdrüden, hatte vor wenigen Tagen ein bloßer Mann still und faunig gelegen, nachdem seine bläulichen Lippen noch ein, zwei abgerissene Worte gesprochen. Abgerissene Worte, die auf das Mädchen hinwiesen, daß er jetzt vernommen wollte. Was möchte er dann, und welche Schuld lastete auf dem jungen Ding, das sich in der letzten Zeit so verächtlich gemacht hatte?

Sie schritt über die Schwelle. Mit einem kurzen Satz handelte er sich um.

„Sie sind verlobt? Es war mehr als eine Frage. (Fortsetzung folgt.)“

Der Brodensfreak.

Roman von Otto Goldmann.

13] (Nachdruck verboten.)

Noch einmal erschrak sie. Dann flutete eine rote Welle über ihr blaßes Gesicht. „Ein Spitzel,“ sagte sie verächtlich, „ich habe es mir gleich gedacht.“

„Ihre Vorwurf berührt mich peinlich, aber er war für ihn psychologisch interessant. Nur Leute mit schlechtem Gewissen fühlten sich verfolgt.“

„Was haben Sie hier gesucht?“ fragte er kurz; er mußte zu Ende kommen.

Sie sah ihn lange an. Nachdenklich, mit einer kleinen Falte zwischen den schönen Augen. Diese waren durch den Ansehensverlust oder aus Angst vor dem Kommandanten? Er konnte sich darüber nicht klar werden. Das Mädchen machte überhaupt nicht den Eindruck auf ihn, den er in dieser Situation erwartet hatte. Es lag ganz im Gegenteil Licht, Beherrschung und ein kindliches Zorn in dem blauen Gesicht, als sie jetzt erwiderte:

„Wenn ich vorgeben würde, ich hätte hier für meine Zante Gebreden gesucht, so würden Sie mir dies ja auch nicht glauben.“

Er überhörte den Spott. „Wer war der Mann heute nacht unter Ihrem Fenster?“

Nun wurde sie sehr rot und rang nach Atem. „Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Aber ich weiß, was ich gesehen habe,“ versetzte er ruhig.

Sie zudte die wollen Schultern. „Ich gebe Ihnen keine Antwort mehr.“

Er meinte, daß dies sehr unangenehm für sie, für sie.

Das to klang, daß Dora Angel, die Verkäuferin aus Hannover, am Nachmittag in das Gerichtsgesamnis zu Hofbesuch eingeliefert wurde, immer dem dringenden Verdacht der Ruchbegünstigung eines Mörders, dessen Namen sie nicht nennen wollte, und den sie doch kennen mußte.

Kathertentag.

25. November.

Im Kathertentag begann in früheren Zeiten allgemein die „geschlossene“ Zeit, es begann der Zettelschnitt, in dem bis Weihnachten keine Lärmenen Festlichkeiten mehr abgehalten werden durften. In Gebieten mit überwiegender latholischer Bevölkerung ist dies jetzt noch so und daher heißt es auch: „Kathrein schließt Truhen und Westen ein“ oder auch: „Kathrein schließt Geißel und Maß ein“. Bei sich der Winter bisher noch nicht herbeifor gemacht, so wird er nun bestimmt erwartet, daher auch der alte Bauernspruch: „Kathrein hat den Winter im Schrein“. In England und in Belgien werden am Kathertentag noch mancherlei Volksbelustigungen abgehalten. Besonders in Belgien ist der Kathertentag stets ein volkstümlicher Tag. Da Kathertentag dort als Schutzpatronin der Mädchen gilt, wird der Tag auch stets in Mädchenpenionaten und Mädchenhöfen gefeiert, ebenso erhalten Mädchen an diesem Tage kleine Kathertentagsgeschenke. Nach alten Wetterregeln soll der Kathertentag oder wenigstens die Zeit um diesen Tag darüber entscheiden, welches Wetter im künftigen Winter zu erwarten ist. Ganz allgemein herrscht in den Wetterregeln die Ansicht vor, daß ein kalter Kathertentag bis in den Januar hinein eine kalte Periode herbeiführt. Daher sagt man auch: „Sanft Kathertentag bringt einen Schmutzwinter“ und weiter: „Schmutzwinter am Kathertentag viel Kälte mit sich bringen mag“.

Stiefelwische als Petroleum.

Wie das Erdöl entdeckt wurde.

Da sitzen wir so bei Gas und elektrischen Glühlampen, schätzen, daß es immer noch nicht hell genug sei in unsern Zimmern, und ahnen nicht, daß eine Zeit gewesen ist, in der es nicht einmal die primitivste Petroleumlampe auf Erden gab und daß diese Zeit durchaus nicht ferne liegt. Erst 75 Jahre alt ist das Petroleumlicht und der es entdeckt hat, war ein Mann namens Schreiner, der in Vorarlberg in Gattstein als Tischhändler lebte. Durch den Boden von Vorarlberg fließte schon lange eine lehrreiche Flüssigkeit, mit der die Leute dort nichts Rechtes anzufangen wußten. Auch in Schreiners Keller war das Zeug zu finden, und als er eines Tages nichts Besseres zu tun hatte, machte er Stiefelwische daraus. Als dann im November 1852 über Vorarlberg ein ungewöhnliches Schneewetter hereinbrach, wurde Schreiners Stiebt darauf eingeschickt, daß er in der kleinen Bude leffisch und nicht herauskomme. Lebensmittel hatte er zwar, aber er konnte keine Sand vor Augen sehen, da es hochföflicher war. Da kam er auf den Gedanken, die feste Stiefelwische auf ihre Bren-

eigenschaften zu unteruchen. Er trankte ein paar Pfaden mit der öligen Masse, die in seinem Keller dickflüssig dahinfloß, und siehe da! sie brannten. Das war die erste Petroleumlampe! Als Schreiner sich ein paar Tage später aus dem Schnee herausgeschüttelt hatte, botigte er sich einen Ventilatorapparat, mit dessen Hilfe er gereinigtes Öl von gelblicher Farbe erzielte. Apotheken kauften das Öl und ein Leinberger Krankenhaus richtete die erste Petroleumbeleuchtung in größerem Maßstabe ein. Von Wien aus floß dann das Erdöl über ganz Europa. Aber aber von alt dem Zeigen auch nicht das geringste erzielte, war wiederum Schreiner. Es ging ihm wie den meisten andern Erfindern und Entdeckern: er blieb ein armer Teufel. Dafür hat dann der alte Modesteller, der drüben in den Vereinigten Staaten wohnt, mit dem Petroleum ein nettes Stimmchen Dollar verdient.

Reichsverkehrsminister a. D. Gröner 60 Jahre.
Am 22. November vollendete Reichsverkehrsminister a. D. Gröner sein 60. Lebensjahr. Gröner ging aus der militärischen Laufbahn hervor, während der er auch größtenteils in Eisenbahnanlagen tätig war. Im November 1918 wurde er als Nachfolger des Generals Ludendorff erster General-



quartiermeister. Am 1. November 1920 ergriff er aus dem Ministerdienst aus und war dann vom 25. Juni 1920 bis 13. August 1923 Reichsverkehrsminister. Große Energie entfaltete Gröner bei der Lösung der infolge des Zusammenstufes der deut-

lichen Eisenbahnen entgegenden Aufgaben. Es ist das Verdienst von Gröner, den Wiederaufbau der durch die starke Einwirkung in den Kriegsjahren sehr heruntergewirtschafteten deutschen Eisenbahnen gefördert zu haben.

Schwere Verkehrsunfälle an der Bahnhofsbrücke.

Unzufällige Zerkörungen.

Wie aus Anzeigen gemeldet wird, ist dort an einem Eisenbahnübergang ein Autoomnibus von einem Eisenbahnzug erfasst und vollkommen zerstört worden. Der Fahrer wurde schwer ins Krankenhaus gebracht. Von den sieben Passagieren des Autobusses wurden fünf schwer und zwei leicht verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Schrankenwärter verstimmt hatte, den Übergang rechtzeitig zu schließen. Auf dem mit Schranken versehenen Eisenbahnübergang der Strecke Dresden-Kassel zwischen den Bahnhöfen Zimmersrode und Vorken wurde ein mit drei Personen besetztes Kraftfahrzeug, das die geschlossene Schranke durchbrochen hatte, von einem Personenzug erfasst und vollständig zerkümmert. Der Landwirt Johann Weinberger aus Zünigingen wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen Insassen schwere Verletzungen erlitten. Aus diesen Unfällen ergibt sich die Lehre, daß die Warnungsschilder an den Bahnübergängen noch nicht deutlich genug sind. Reformbestrebungen sind vorhanden, Reformen fehlen aber noch.

Aus dem Gerichtssaal.

8. Hochverratsprozess. Vor dem Vrienen Strafgericht des Reichsgerichts in Leipzig begann ein Prozess gegen den Buchhändler Paul Jöbel aus Berlin-Pankow wegen Vorbereitung zum Hochverrat, öffentlicher Beschimpfung der Staatsform, der Reichsgerichte und der Reichsminister, Verbreitung von Falschmeldungen, Verleumdung, Verleumdung von Stellen beschuldigungsmäßigem Schriftstücken. Jöbel ist Angehöriger der Zentrale der K. P. D. und war vorübergehend in Stellvertretung des Reichstagsabgeordneten Hermann Geschickel für die Beratung Internationaler Vertragskonferenzen (W. V. V.) in Berlin. Die Anklage nimmt an, daß Jöbel besonders für die W. V. V. von der Zentrale der K. P. D. angestellt wurde, um den Ausbau der kommunistischen Strömung und ihren Vertrieb in die Hand zu nehmen. 8. Spionageprozess. Der fünfte Strafprozess des Reichsgerichts in Leipzig verhandelte gegen den Schriftsteller Richard Wiehle, zuletzt in Halle wohnhaft, der beschuldigt wird, vom 1924 bis 1926 in Joppe, Halle, Berlin, Slesien und anderen Städten den Vertrieb von in Halle, Norddeutsch, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, dem Vertreter einer fremden Macht auszuliefern.

Kartoffel- und Heuaufkäufer

gesucht. Telefonische Offerten erbeten.
Schulmann G. m. b. H., Berlin-Halensee
Tel.: Uhlend 1783. Satharisenstr. 3.

Wunder im Menschen
Die neue, mit diesem Titel versehene, illustrierte, wissenschaftlich abgefaßte 88-seitige Broschüre - welche Aufklärung über Waldflora gibt, erhalten Sie in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern kostenlos.
Die bekannten giftfreien „Waldflora“
-Naturprodukte (kein Tox) sind in folgenden Nummern zu haben:
Bei: Gicht, Reiben, Rheuma, Ischias, Adernverkalkung, Pickeln, Geschwüren, Hautausschlag, Flochten, oft: Beinen, Kopfschmerzen, Abspannung, Eindrückung... W. Nr. 0
Zuckerkrankheit... W. Nr. 1
Nierenleiden... W. Nr. 4
Lungenleiden, Asthma... W. Nr. 5
Gallenleiden... W. Nr. 7
Magen- und Darmleiden... W. Nr. 8
Nerven- und Herzstörungen... W. Nr. 9
Stuhl-Störungen... W. Nr. 10
Fettstoffigkeit... W. Nr. 11
Kleinschlag L. 10 RM - Kor für 4 Wochen 3.- RM
Verkauf in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.
Hersteller: Georg Rich. Pfing & Co., Gora-Thür.

Mittwoch, den 23. November, findet im Saale des Preussischen Hofes die
Aufführung des Bethel-Filmes
statt. Dauer der Vorführung: 2 Stunden (mit Gesängen, Vorträgen.)
Beginn für Schulkinder: 4 Uhr, für Erwachsene: 8 Uhr.
Eintrittspreis für Schulkinder 25, für Erwachsene 50 Pf.
Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vitzenburg
Sonntag, den 26. November, abends 8 Uhr
Wurst- u. Hammelfleischmaus
Es laden freundlich ein
Otto Wirtmann und Frau.

Nach amtlicher Vorchrift hergestellte
Zahlungs-Befehle
hält vorrätig
Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben.

Neueröffnung
Dem geehrten Publikum von Roßleben und Umgegend gebe ich hierdurch ergebenst bekannt, daß
Damenfrisieren - Kopfbädern - Bubikopfpflege
vom Mittwoch, den 23. November 1927 ab im modern eingerichteten
Damensalon
(reparatur Eingang Ecke Vottenborfer Straße) ausgeführt werden. Beste Bedienung bei angemessenen Preisen zugesichert.
Gleichzeitig empfehle ich ff. Parfümieren und Toiletteartikel bekannter Marken.
Große Auswahl in Weihnachtsgeschenkverpackungen.
Im gütigen Vorwund bittet
Robert Blume, Friseur, Roßleben

Gebrauchter
Kinderwagen
zu verkaufen
Breitestraße 1.

Heute, Mittwoch
frisch. Fisch
E. Kropf, Bahnhofsstraße.

Mädchen
für alles, welches vererbt werden kann, gesucht. Schriftliche Angebote, mit Zeugnissen, an die Geschäftsstelle erbeten.

Ab Mittwoch empfehle:
Frischen Fisch ff. Fettbücklinge geräuch. Schnellfisch Herrmann.

Miele Elektro-Mangel

Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh/Westfalen
Zu haben in den einschlägigen Geschäften!
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Leipziger Neueste Nachrichten
Eine der meistgelesenen, größten und bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands.
Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Petersstrasse 11.

KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
Liest für jedermann alles
billig und guten
Lesestoff
Belehnend-Unterhaltend
nur RM **1.80**
Ablich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 von Lichter einer Schicklichkeit an die Preisverteilung, kein Band ohne Kosmos-Mitgliedschaft
Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei den Geschäftsstellen der Kosmos-Verlag
Preispflicht kostenlos

Das Leben im Wort

Nr. 47



Unterhaltungsbeilage



1927

Die vier Rebbuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Gantzer.

(Erstdruck.)

(Erste Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In jeder Ruhe liegt der einsame kleine Gasthof „Seeblick“ am Senziger See. Sein Besitzer, Ferdinand Mehlhose, ist schon ganz verzweifelt über das schlechte Wetter und das schlechte Geschäft. Da kehren eines Tages drei junge Wanderer bei ihm ein.

W

ndem kam Ferdinand Mehlhose, trug den Ausdruck rastloser Zufriedenheit auf dem Gesicht und wuschte sich mit dem Rotgeblümten noch über den Mund. Kartoffelsuppe mit Speckwürfeln und Halberstädtern war eins seiner Lieblingsgerichte. — „Wir bleiben bis morgen früh, Herr Wirt!“ rief Mertinat ihm entgegen. „Wir können doch bleiben?“

Edeline ging. Schnell und hastig. Als wenn nun das Verhängnis auf dem Sprunge stehen müsse.

Ferdinand Mehlhose redete erfreut, daß man selbstverständlich bleiben könne. Es sei alles parat. Zimmer mit dem Blick nach dem See. Betten ja. Sie müßten nur bezogen werden. „Und wie ist es nun mit der Waseline?“

Josias Schmidt meinte, daß er sie gern haben möchte, seine Füße schmerzten sehr.

„Am besten kommen Sie gleich mit ins Haus, Herr.“

Dann geschah es. Josias Schmidt las: „Gasthaus Seeblick. Besitzer: Ferdinand Mehlhose.“

„Mehlhose,“ sagte Josias Schmidt leise und mußte ein wenig lächeln.

Im Flur rief Ferdinand: „Edeline!“

Da kam das schöne Mädchen mit den hellbraunen Augen und der herben Linie um den Mund. „Hole doch mal die Waseline für den Herrn.“

Josias Schmidt dachte: „Edeline Mehlhose. Ist das komisch.“

Am Abend saß Ferdinand Mehlhose mit seinen drei Gästen allein in dem schmalen Zimmer am Ausschank, das an Sonntagen, wenn der „Seeblick“ seine „Saison“ hatte, der Brennpunkt des Hochbetriebs war. Dem warmen Tage war ein kühler Abend mit bedecktem Himmel und unwirschigen Winde gefolgt. In den Kronen der Kiefern sauste es miffliebig, und irgendeiner der alten Burichen rief dazu knarrenden Takt.

„Es gibt wieder Regen,“ prophezeite Ferdinand gar nicht ergebnisvoll. Er sagte es anlagend, verbissen in das gelbe Licht der schlecht brennenden Petroleumlampe starrend, schraubte an dem Docht herum und erreichte, daß sie noch schlechter braunte. Des kulturgutes der elektrischen Beleuchtung erfreute man sich im „Seeblick“ leider noch nicht.

„Es regnet schon heute,“ dachte Jörg Eysenhardt. „Das ist ein vollständig verwässerter Abend. Denn um mit dem Alten bei diesem Funzellicht zu sitzen, dazu ist man doch hier nicht hängengeblieben. Sondern, daß man...“ Nun ja, und das Wädel blieb unsichtbar. Das war das Unglück dieses Abends, dessen Verlauf man sich so

ganz anders gedacht hatte! Nun saß man hier, ließ sich von einer schauerhaften Langeweile anfressen und blies Trübsal. Es war zum Gähnen und Einschlafen.

Jörg Eysenhardt klapperte bereits seit einer halben Stunde mit den Augen. Am besten, man ging zu Bett.

Es war ohnehin schon spät, weit über zehn, und die so sehnsüchtig Herbeigewünschte kam nun doch nicht mehr. Und als Ferdinand Mehlhose seine Litanei vom schlechten Geschäftsgange in etwa fünfter Auflage zu beginnen sich anschickte und draußen wirklich erste Regentropfen gegen die Scheiben sprangen, sagte Mertinat: „Es ist Zeit!“ zog die Uhr und gähnte nachdrücklich.

Eysenhardt reagierte nicht. Er war schon im Halbschlaf. Ferdinand Mehlhose hörte das Klappern der

Regentropfen, bohrte den Finger mit einem ruckartigen Stoß in die Luft und sagte: „Sehen Sie!“ Nur Josias Schmidt ging auf die verknappte Aufforderung Mertinats, sich in die Schlafgemächer zurückzuziehen, ein. Aber er lehnte sie ab.

„Ich bin noch nicht müde.“

„Aha, der wartete auch noch! Nun, er würde sich totwarten können.“

„Aber ich bin müde. Eysenhardt auch. So leiste du Herrn Mehlhose nur noch allein Gesellschaft. Jörg und ich möchten schlafen gehen.“

Der Bevormundete erhob keine Einwände. Ihm war dieser Abend ohne „herzallerliebsten Schatz“ schon längst über.

„Also opfern wir dem Gotte des Schlafes,“ sagte er, stand schwerfällig auf und reckte sich. „Und wann willst du opfern, Josias? Erst nach Mitternacht?“

„Vielleicht.“

„Nun, dann viel Vergnügen,“ spöttelte Eysenhardt. — Als beide mit dem dienstfertig das Licht vorauftragenden Ferdinand davon waren, gab sich Josias dem ungestörten Nachdenken hin. Aber er dachte keineswegs an Edeline, was man vielleicht annehmen könnte. Er erwog noch einmal, ob er nicht doch lieber das Bleiben im „Seeblick“ der Weiterfahrt nach Kolpin vorziehen sollte. Hier glaubte er gefunden zu haben, was er suchte: Stille, eine Landschaft, wie er sie liebte. Und doch: er durfte den beiden anderen nicht untreu werden. Sie würden es ihm nicht verzeihen, wenn er blieb. Fast bereute er es, sich an sie gebunden zu haben. Im Interesse seiner Arbeit wäre es besser gewesen, über sich selbst bestimmungsfrei zu bleiben.

Und dann huschte doch noch ein Gedanke an Edeline herzu. Warum sie wohl so konsequent unsichtbar geblieben war? Seit dem Erlebnis im Flur, als er die Wertwürdigkeit ihres Namens „komisch“ empfunden hatte, war sie ihm nicht mehr begegnet. Den beiden anderen auch nicht. Josias lächelte. Ihr plötzlicher Ausbruch war ein sicherer Beweis für eine Reinennttäuschung...

Und er selbst? Wußte er sich auch enttäuscht? Ach,



Totensonntag

Wie Blumen, die noch heut in stolzen Farben glühn
und morgen schon der Wind zerstreut auf allen Wegen,
wie rasche Bäche, die zu Strom und Meeren ziehn,
eilt alles Leben seinem Tod entgegen. —

Heut grüßt mein Herz noch froh den jungen Tag,
mein Auge folgt der Schönheit sonnigen Spuren,
und freudig eilt mein Fuß durch blumige Fluren,
noch lauscht mein Ohr der Lerche Silberschlag. —

Doch siehst du ihn nicht nah, den düstren Schatten?
Sein Arm reckt sich nach dir. — Sein Auge sieht dir nach.
Schwarz legt sich sein Gewand auf grüne Matten.
Da welken Blum' und Gras. — In Nacht versinkt dein Tag. —

Ach, laß ihn sinken! — Bringt er Glück allein?
Zerreißt er nicht mit lautem grellen Lichte
der Seele reine, heilige Traumgesichte?
Weckt nicht die Nacht erst unser tiefstes Sein?

So schwer macht's uns der Tag, zur Höh' zu schreiten;
doch in des Todes abgrundtieferm Bronnen,
vielleicht erglänzen dort uns reinere Sonnen. —
Vielleicht ist Sterben nur: in höheres Leben gleiten.

Lisa Friede, Wpk.



was ging ihn Edeline Mehlhose an! Er stand im Bann seines Schaffens, war gebunden an die seine Phantasie beschäftigenden Personen. Und die Kunst, sie zu gestalten, ihnen Leben einzuhauchen, bedeutete den Inhalt und den Zweck seines Daseins. —

Während er seinen mit der Person Edelines verknüpften Betrachtungen nachhing, weilten auch Edelines Gedanken bei ihm. Sie liefen, von einer dunklen, schwermüthigen Traurigkeit erzeugt, traus und wirr durcheinander. Waren bald bei der dümmen Baseline, bald bei dem noch dümmern Firmenschild ihres Vaters. Beiden galt ihr Haß. Beide, diese Baseline und dieses Firmenschild, waren schmählicherweise vorzeitig zu Verräthern geworden, daß sie „Mehlhose“ hieß. Wie hätte er sonst so eigentümlich lächeln können, so spöttisch, so unzweifelhaft nach „Mehlhose“ aussehend. Zweimal. Sie hatte es nur zu deutlich beobachtet. Ja, warum, warum nur mußte sie „Mehlhose“ heißen! . . . Er würde wieder so lächeln, wenn sie ihm begegnete, meinte sie, und dies von ihm, gerade von ihm zu ertragen, würde ihr nicht möglich sein. Und so hatte sie denn den Entschluß gefaßt, ein neues Zusammenreffen mit ihm zu vermeiden. So schwer ihr das auch geworden war. — Eigentlich — das dachte sie auch, so ein klein wenig nebenher und von leisen Selbstvorwürfen gequält — war es ja albern, sich wegen ihres, wenn auch etwas komischen, so doch ehrlichen Namens mit all diesen dümmen Gedanken zu peinigen. Sie konnte doch nichts dafür, daß sie Mehlhose hieß. —

Als Ferdinand zu seinem einsamen Gaste zurückgekehrt war, flossen die Wasser der Rede zunächst nur sehr spärlich. Es schien so, als seien beide davon überzeugt, daß diese verlängerte Sitzung zu zweien nicht nötig gewesen und daß man gut tue, sie schnellstens zu beenden.

Auch die erkundigende Frage Ferdinands, was man in Kolspin vorhabe, brachte keine Belebung in den Dialog. Josias Schmidt antwortete einseitig und ausweichend, er hatte scheinbar kein Bedürfnis zur Mittelsamkeit. Wie von ungefahr, als sei es nicht beabsichtigt gewesen, nannte er dann einen Namen: Konstantin von Rebhuhn, und knüpfte daran die Frage, ob Ferdinand ihn kenne.

Die Szene war sofort verwandelt. Mehlhose lachte und krächte vergnügt: „Den? Den nich kennen? Den kennt hierum jedes Kind. Denn Konstantin von Rebhuhn ist

ein ganz sonderbarer Kauz und wirklich ein merkwürdiges Huhn.“

„Ja, wie so?“

Ferdinand versicherte, von ihm die halbe Nacht erzählen zu können, und dann noch nicht fertig zu sein. Ein dicker Buch über ihn zu schreiben, wäre kein Kunststück. Eigentlich heiße er in der ganzen Gegend der „verrückte Konstantin“.

Da er aber trotz dieser viel sagenden Gemeinplätze konkrete Einzelheiten zum Beweise seiner Behauptungen schuldig blieb, bat Josias Schmidt um ein paar erläuternde Beispiele, um ein paar Illustrationen, wie er sich ausdrückte.

Mehlhose machte eine weitausholende Armbewegung, spreizte die Finger der Linken und zählte an ihnen her: „Er ist erstens mal ein Prozessorfächtiger. Mit aller Welt hat er Streit. Den dicksten schon seit Jahr und Tag mit seinem Nachbar, dem Baron von Finkewig in Lüdekahle. Dann zweitens die Sache mit den Rebhühnern. Weil er Rebhuhn heißt, hat es der Vogel gleichen Namens bei ihm nicht schlecht. Sogar Standbilder hat er ihm setzen lassen. Ueberall im Park stehen solche Dinger aus Sandstein und Glas. Drittens steckt Konstantin in ziemlichen Schwulsttäten. Hier, so!“ Ferdinand illustrierte mit der Bewegung des Geldzählens. „Seine Sandkittische ist bis obenran bepackt.“

„Gehört das auch zum Verrücktsein?“ warf Josias hier ein. „Es pflegt anderen Leuten mitunter nicht besser zu gehen, als es dem Herrn von Rebhuhn geht, und sie würden es sich sehr energigisch verbitten, deswegen für unzurechnungsfähig erklärt zu werden. Meine eigene Börse zum Beispiel leidet auch häufiger an Schwindjuchtserscheinungen, und ich wollte den sehen, der mich deswegen als ‚verrückt‘ bezeichnen möchte.“

„Es kommt noch etwas nach“, meinte Ferdinand Mehlhose und hatte einen etwas unsicheren Blick, weil er an seine eigene, nicht glänzende Finanzlage denken mußte. „Der Kolspiner nämlich, um aus der Tinte herauszukommen, parzelliert seit ein paar Jahren seinen dollsten Sandboden und verkauft ihn an Siebler. Mit denen fängt er denn auch Streit an, verklagt sie und ekelt sie weg. Von zehn bleiben knapp drei. Und die sieben, die sich davonmachen, sagen Gott sei Dank und singen Hallelujah!“

„Aha!“ So?“ sagte Josias, wie jemand, dem eine Erkenntnis wird, und fühlte etwas wie Unbehagen in sich hochkriechen. „Und was ist nun noch? Soll es bis zum kleinen Finger weitergehen?“

Ferdinand bejahte ernsthaft. „Das Verrückteste kommt noch. Viertens sucht er schon seit Jahr und Tag nach einem Dünge mittel, das dem erbärmlichsten Sand mindestens zum zwanzigfachen Korn verhelfen soll, und fünftens — Ferdinand fügte eine Spannungspause ein und grientete breit — „und fünftens, ja, das ist das Dollste, — verbietet er seinen vier Töchtern das Heiraten.“

Josias Schmidt lächelte. „Eine widerspruchsvolle Zusammenstellung . . . Dieser Herr von Rebhuhn scheint wirklich ein sonderbarer Kauz zu sein.“

Ferdinand gähnte nachhaltig und sah verstohlen nach dem Regulator über dem Ledersofa, auf dem Josias Schmidt saß. „Ja, sehr sonderbar. Und er heißt wirklich mit Recht der ‚verrückte Konstantin‘.“

Da das „Konstantin“ in einem abermaligen Gähnen Ferdinands verankert, glaubte Josias, es als beabsichtigtes Signal zum Schlafengehen betrachten zu müssen. Er erhob sich als gut ergoener Bürger Mitteleuropas und sagte, für Ferdinand Mehlhose im Zusammenhang mit der Unterhaltung nicht verständlich, etwas von „netten Aussichten“. — „Und wann kommt der Lüdekahler Kohn morgen früh?“

„Sie haben zum Ausschlafen gute Zeit, Herr Schmidt, vor zehn nicht.“

„Das ist nett. Ich bin fürs Ausschlafen. Gute Nacht, Herr Mehlhose!“

„Wünsche ich gehorsamst auch,“ gab Ferdinand höflich und sich respektvoll verneigend zurück. —

Der Lüdekahler Kohn schaukelte sich erst gegen halb



bacher sind nicht gekommen, aber zuletzt ist die Tür aufgegangen, und eingetreten sind die endlosen Scharen der seligen Geister, und ganz zübhinterst die 500 Großenbader, denen sie hinübergeholfen hat. Die haben sie auf ihre Schultern genommen und sind flugs mit ihr ins Jenseits abmarschiert, und damit hat sich die Waben denn doch abgefunden.

Erdöl und Kultur.

Von H. Hesse, New York.

Bewegung ist Leben. Je mehr Lebenskraft, um so größer das Bedürfnis nach Bewegung. Das gesunde Kind ist mit Lebenskraft geladen, und so kann es den Drang nach Bewegung nicht unterdrücken. — Von den ersten Urmenschen an bis auf den heitigen Tag zieht sich durch die Geschichte der Menschheit das Streben nach schnellerer Bewegung. Einen der größten Marksteine auf diesem Wege bildet die Erfindung des Rades. Zunächst nur eine mehr oder weniger dicke Scheibe, von einem Baumstamm roh abgetrennt, wurde es im Laufe der Jahrtausende mehr und mehr vervollkommenet. Es wurde immer leichter und doch stärker.

Die Antriebskraft aber blieb Jahrtausende die gleiche: Tier- oder Menschenkraft, bis die Erfindung der Dampfmaschine abermals einen Markstein auf dem Wege der Entwicklung bedeutete.

Die Dampfmaschine entwickelte sich schnell. Bald stand man jedoch vor einem unüberwindlichen Hindernis: dem heißen Lager, das jeder höheren Geschwindigkeit ein Ziel setzte.

Fette bildeten lange Zeit das einzige Schmiermittel. Erst 1847, als die Dampfmaschine schon große Fortschritte gemacht, wurde beständiges Schmieren mittels flüssigen Oels eine Tatsache. Damit war das Öl als Schmiermittel entdeckt. Die Vorrichtungen wurden schnell verbessert, denn Öl bedeutete Geschwindigkeit für Räder, Ketten und Gestänge — für alle Teile, die sich bewegten.

Damit begann die Jagd nach dem Öl — die Jagd auf den Walfisch. Die Maschinen vermehrten sich, nicht aber die Walfische. Ein Netz von Eisenbahnen zog sich über die Ebenen, durch die Täler, über die Berge. Dampfschiffe durchsuchten Ströme, Seen und Weltmeere. Mechanische Fabriken entstanden zu Tausenden, und bald war die Nachfrage größer als die vorhandene Menge Öl.

Man hatte nichts getan, um den Walfischbestand zu schonen. So nahmen denn die Walfische schnell ab und waren fast ausgerottet wie die Bisselherden, die einst die weiten Prärien Amerikas bevölkerten.

Gerade als der Mangel an Schmieröl sich zu einem schweren Hindernis des Weltfortschrittes auszuwachsen drohte, streiften im Jahre 1857 zwei Männer in den Hügeln Pennsylvaniens umher und machten eine Entdeckung, die eine neue Umwälzung im Maschinenwesen im Gefolge haben sollte.

Sie und wieder hatten die ersten Ansiedler hier Stellen gefunden, wo in kleinen Bächen ständig Öl an der Oberfläche schwamm. Die Indianer schienen dieses Öl als ein Heilmittel zu schätzen und suchten es in primitiver Weise abzuschöpfen. Bereits 1797 wurde Öl als Heilmittel nach Pittsburg geschickt, das damals ein Handelszentrum war. Sonst brauchte man es nur zum Feueranzünden.

Einer jener beiden Männer war Oberst Drake. Er entdeckte, wie Öl in Menge in einem Eisenrohr aufstieg, das man in die Erde getrieben. So begann er denn, nach Öl zu bohren. Und, oh Wunder — es sprudelte unter Druck aus seiner natürlichen Sammelstätte hervor. Dieses Erdöl wurde bald zu Petroleum gereinigt und zu Leuchtzwecken verwendet.

Man hatte zwar schon bis dahin Leuchtgas gebraucht, doch verbot sich der Gebrauch in kleinen Orten durch die Schwierigkeiten der Herstellung. Für den Einzelbewohner war es ohne Bedeutung. Das Petroleum verdrängte daher im Fluge Tranlampe und Wachskerze in den Landhäusern.

Und abermals wurde ein alter Traum Wirklichkeit. Schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten Erfinder über eine Maschine mit innerer Verbrennung gegrübelt. Das Schießpulver erwies sich jedoch als ein schlechter Betriebsstoff, um eine rasche Aufeinanderfolge von Explosionen zu erzeugen. Auch hatten alle derartigen Maschinen infolge der großen Reibung nur eine kurze Lebensdauer.

Alle diese Nebelstände ließen sich mit einem Schlage überwinden, als man lernte, das Erdöl zu reinigen und zu verfeinern. Nicht nur eignete sich das gereinigte Petroleum als Betriebsstoff, der eine regelmäßige Aufeinanderfolge von Explosionen ermöglichte. Die gewonnenen Öle erwiesen sich auch als ein weit besseres Schmiermittel, um die Reibung zu vermindern. Damit waren die Voraussetzungen des Automobil-

motors gegeben, dessen Vervollkommenung geradezu mit Siebenmeilenstiefeln vor sich ging. Und bisher gibt es keinen anderen Betriebsstoff für Kraftwagenmotoren, der es mit den Erzeugnissen der Benzinfamilie aufnehmen könnte, und für den unabhängigen Kraftwagen hat sich keine andere Maschine als so geeignet erwiesen.

Die Leichtigkeit an Gewicht und erstaunliche Zuverlässigkeit des Kraftwagenmotors entsprachen ganz den Voraussetzungen einer Antriebsmaschine für Flugzeuge und Lenkballons — ein weiterer uralter Traum der Menschheit ging in Erfüllung. Ikarus verließ den Boden und schwang sich siegreich in die Lüfte. Die Dauer der Flüge steigerte sich schnell von Minuten zu Stunden, zu Flügen über den Kanal, über die Alpen, über das Mittelmeer — zu immer größeren Dauerleistungen, bis zur Ueberbrückung der Weltmeere durch Zeppeline und Flugzeuge.

Alle diese märchenhaften Leistungen ermöglichte das Erdöl. Es liefert Petroleum für Beleuchtung, Benzin als Kraftquelle und Öle als Schmiermittel. Es treibt Spinnereien in China und Fabriken in Indien — treibt die größten Schiffe über die Weltmeere. Viele Hunderte von Meilen im Innern Chinas brennt die Petroleumlampe. Kesselwagen und Tankschiffe befördern es über die ganze Welt.

Neben dem elektrischen Strom ist es das Erdöl, von dem unser ganzes Kulturleben in hohem Grade abhängt.



Mieze

Ist ein Käßchen und ist mein,
hat zwei Auglein, frech und klein,
Mieze heißt es,
Mäuse heißt es.

Sitzt im warmen Sonnenschein,
pußt sein Fellchen glatt und rein —
legt sich nieder,
streckt die Glieder.

Schläft ein Mäuschen aus dem Loch,
ei, die Mieze, die spürt es doch,
springt im Sage
auf vom Pläse.

Jagt dem Mäuschen hinterdrein
wie ein wildes Tigerlein!
Will es fassen,
nimmer lassen.

Mäuschen lauf, denn hinter dir
öffnet sich des Todes Tür,
lauf behende,
bist am Ende

gar ein kleines Mäuterlein,
hast ein Nest voll Kinderlein,
eile, eile,
Mäuschen, eile! — —

Doch zu spät — die Mieze jagt
macht den letzten langen Satz —
in der Lage
hat's die Kage.

Schleicht dem Mäuschen hinter's Haus,
saugt das rote Leben aus —
mit Haut und Haar
verzehet sie's gar. — — —

Ist ein Käßchen und ist mein,
hat zwei Auglein, frech und klein,
Mieze heißt es,
Mäuse heißt es.

Grete H.

Zeichnung von Hilde Krimmer.

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.55 Mk.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postkonton: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 15 Pf.
Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 93

Mittwoch, den 23. November 1927.

40. Jahrgang

Englische Kohlenjorgen.

Düpflich englisch: 270 Bergarbeiter, die arbeitslos sind, marschieren aus dem Südwälser Kohlenrevier in zwölf Tagesmärschen nach London und werden dort von einer großen Menschenmenge erwartet, um eine Demonstration gegen die Behandlung der englischen Kohlenarbeiter in Parlament zu veranstalten. Dabei gehen die Arbeiterpartei und die Kommunisten zusammen unter der Führung des radikalen Gewerkschaftssekretärs Coor, der ja auch der Leiter des großen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1926 gewesen war, selbst aber fast in den großen Hintergrund gedrückt worden ist. Die schweren Zusammenstöße, die vor einigen Tagen im Londoner Parlament erfolgt sind, haben eben die englische Kohlenkrise als Hintergrund, ohne daß man dabei freilich verfehlen darf, wie nahe England schon vor dem Zusammenbruch steht. Das ist jedoch einfluß aus auf das Verhalten namentlich der Opposition, also der Liberalen und der Arbeiterpartei.

Die englische Kohlenkrise besteht nicht bloß, sie ist auch noch ständig im Wachsen. Der Sieg der Unternehmerrchaft in dem großen Streik ist ein Pyrrhusischer gewesen, obwohl es ihr damals gelang, die Arbeitslosenfrage ebenso durchzudrücken wie eine Kohlenkurierung. Die erste Folge davon war, daß die Kohlenförderung sich pro Monat um den Schicht um 15–20 Prozent hob, daß also durch diese Vermehrung der Erzeugung und durch die Kohlenförderung die Kosten der Förderung recht beträchtlich heruntergedrückt werden konnten, zumal der gleiche Preiszusatz der Gesamtleistung im englischen Bergbau nicht wieder eingeleitet wurde, auch kann man sich vorstellen, daß es werden zu können, da im Bergbau eine zwar langsame, aber viel zu langsame Rationalisierung durchgeführt wird. Nachdem aber der Weltkohlenhunger, der durch den monatelangen Ausfall der englischen Förderung hervorgerufen worden war, allmählich sich hatte füllen lassen, trat der Markt für eine Arbeitslosenfrage nicht bloß, sondern vor allem auch die Auswirkung der Kohlenkrise, daß die englische Kohlenindustrie, um ihr uraltes Absatzgebiet, nämlich das Ausland, zurückzuführen, mit sämtlichen Mitteln gegen die hochgekommenen Konkurrenz vorzugehen.

Wir haben das in Deutschland besonders hervorstechend, weil die englische Kohle bei uns im sogenannten „beschränkten Gebiet“ die deutsche Konkurrenz mehr und mehr aus dem Felde geschlagen hat. Denn nicht bloß der englische Kohlenpreis als Grund so niedriger als der deutsche, sondern die englische Konkurrenz wird gegenüber der rheinisch-westfälischen Kohle dadurch begünstigt, daß diese für die Verladung von Essen nach Hamburg etwa acht Mark für die Tonne an Kosten zu bezahlen hat, während die englische Kohle dorthin zu befördern nur etwa vier Mark kostet. Trotzdem lehnt die Reichsbahn die Einführung ermäßigter Kohlenpreise ab. Der englische Kohlenpreis in Hamburg ist immer weiter heruntersinken und liegt jetzt etwa vier Mark unter dem deutschen Binnenkohlenpreis. Bekanntlich wird freilich auch die deutsche Kohle im beschränkten Gebiet weit billiger angeboten, doch trägt durch diese Umstände das rheinisch-westfälische Kohlenprodukt wenigstens einen Teil der Kosten, die dieser Unterschied gegenüber dem Binnenkohlenpreis verursacht.

Besonders ist es, daß der jetzige englische Kohlenpreis im Ausland 20 Prozent unter dem deutschen liegt, der dem Bergarbeiterstreik gefordert wurde; daß aber schon dieser ein Kampfspreis war, geht aus daraus hervor, daß die Preise im März 1926 nur deswegen so niedrig waren, weil ja die Bergwerke damals noch gelähmte Unternehmungen von der englischen Regierung erhielten. Und des Weiteren geht daraus hervor und ist es eine selbst von der Arbeiterpartei Englands nicht bestrittene Tatsache, daß die Bergwerke so gut wie durchweg mit Verlust arbeiten; selbst im Südwälser Kohlenrevier, dessen Kohlen ein Weltmonopol der Kohlenindustrie bilden.

Das ist aber freilich deswegen besonders bedauerlich, weil jedes Revier zum festgelegten Preis um seinen Preis zu bringen den Abnehmer zu zahlen hätte, was natürlich nicht im Interesse der Arbeiterpartei ist, die auf dem Weltmarkt einen billigeren Preis für ihre Kohlen zu erzielen wünscht. Die englische Kohlenkrise ist ein Ausdruck der allgemeinen Krise, die jetzt noch nicht in der westfälischen Kohlenkrise ihren Höhepunkt gefunden hat, wie lange wir werden.



Operation ohne Betäubung.

Sir Alfred Mond beschäftigt sich in einem sehr ausführlichen Brief an die „Times“ mit der gegenwärtigen unbefriedigenden Lage im Kohlenbergbau. Nach seiner Ansicht ist die Notwendigkeit der Reorganisation, sowohl was den Abzug als auch die finanzielle Basis und den Export anlangt, so dringend und so umfassend, daß die Unterstützung der Regierung unbedingt notwendig ist. Was gegenwärtig im Bergbau vorgeht, ist nichts anderes als eine Operation ohne Betäubung. Die in wirtschaftlichen Schädte verurteilten Bergbauern. Die Bergarbeiter seien arbeitslos, bis sie in irgendeinem anderen Berufe Unterstutzung fänden. Produktion und Verbrauch ständen in keinerlei Zusammenhang. Bergbauern und Bergarbeiter könnten viel tun, um diese Grundfrage zu stellen. Die Regierung dürfe aber nicht übersehen, daß sie nicht untätig beiseite stehen könne.

Zusammentritt des Reichstages.

Wichtige Entscheidungen bevorstehend.
Der Reichstag beginnt soden wieder nach längerer Pause seine Arbeiten. Zur einer Menge bedeutsamer, grundlegenden Fragen der inneren Politik werden die Abgeordneten Stellung zu nehmen haben. Die Diskussion über das Warnungszeichen, das für die Reparationsagenten Pariser Gilbert gab, ist noch nicht abgeschlossen. In enger Verbindung damit stehen die endgültige Beilegung der Beunruhigungsbedingungen, die im Interesse der Sparmaßnahme erforderliche Verwaltungsreform, an die sich wieder das unstrittige Problem des Verhältnis zwischen Reich und Ländern schließt.

Eine der schwierigsten Angelegenheiten ist dann noch der seit Wochen im Abwärtsschritt des Reichstages bestehende Entwurf des Reichshaushalts. Und schließlich eröffnen sich die Verhandlungen über die Reichstages im nächsten Jahr. Schon heute macht sich Verworflichkeit in dieser Beziehung bei den Parteien bemerkbar und an einzelnen Stellen macht man bereits eine vorzeitige Reichstagsauflösung oder gar eine Regierungsverfälschung, die den deutschen Volkswirtschaften beiseite werden könnte, deutlich genug an die Wand.

Gründ genug zur Belebung des politischen Interesses. Dem Reichstag ist auch der Gegenstand über die Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates zu sagen. Nach der Vorlage aus 151 ständiger Mitglieder bestehen, die von der Reichsregierung auf Grund von Vorschlägen der Vertretungen der Unternehmer, der Arbeitnehmer und sonst beteiligten Volksteile oder auf Grund von Ernennungen durch die Reichsregierung oder den Reichsrat einberufen werden. Aber das ist wohl kaum ein Anlaß zur Erregung, die dagegen bei den Auseinandersetzungen über das Schulgesetz hohe Stellen schließt.

Sier nimmt die Deutsche Volkspartei eine ausschlaggebende Position ein und deshalb lenkt sich der Blick augenblicklich nach Braunauweg, wo der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei zusammenzutreten ist. Voraussichtlich ist übrigens jetzt selbst in Bewegung gesetzt, die am 22. November vor sich gehenden Verhandlungen für den Laubtag.

Die Tagung der Volkspartei.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, zu der u. a. Reichsminister A. Dr. Schöler, Reichsminister Dr. Curtius, Geheimrat Professor Dr. Kahl und zahlreiche Mitglieder der Landesregierungen und -parlamente, im ganzen über 300 stimmberechtigten Mitglieder des Zentralvorstandes erschienen sind, wurde Montag von Parteivorstand, Reichsausschussminister Dr. Stresemann, eröffnet. Zu Beginn der sachlichen Verhandlungen berichte

Reichstagsabgeordneter Runkel über das Schulgesetz.

Er kam sofort auf die drei Fragen, die eine Sonderstellung der Partei erfordern, auf das Problem der Schulformen, das Problem des geordneten Schulbetriebes und die Schulaufsicht. Das Problem der Schulformen des Unterrichts umfaßt für die Deutsche Volkspartei wiederum zwei Probleme: die Frage der Schulverfassung und die Frage der Gemeinschaftsschule. In der öffentlichen Diskussion trete die Beratung der Beamtenschule zunächst zurück hinter der Förderung im Entwurf selbst, um auch der Gemeinschaftsschule die Verwirklichung zu sichern, die ihr nach der Verfassung und Verfassungsabstimmung zulässig ist. Nach wie vor, erklärte der Redner, steht die Deutsche Volkspartei auf dem Boden ihres Programms, wonach

Beamtenschule und Gemeinschaftsschule von ihr gefördert und gefördert werden sollen, überall da, wo sie nach Verfassung und Befehlsmäßigkeiten dem Charakter haben. Wir wollen der Beamtenschule ihren Platz bei der Umwandlung sichern; sie zu erhalten, ist dann die Aufgabe der Beamtenschulvereinigungen. Die Deutsche Volkspartei hat eine Reihe von Vorschlägen gestellt, die von den Regierungsparteien angenommen sind. Die Furcht vor einer Konfessionalisierung des Gesamtunterrichts ist dadurch gänzlich beseitigt, nachdem die Schulpflicht einer dogmatischen Bindung des Unterrichts nach der Annahme des völksparteilichen Änderungsantrages durch die Re-

gierungsparteien. Die Erhaltung der alten Beamtenschule in neuer Form ist gefordert. Was die feierliche öffentliche Beamtenschule

betrifft, so wird ihre Erhaltung von fast allen Parteien gefordert. Wir lehnen die im Entwurf vorgesehene sechsährige Schulpflicht und auch die sechsährige Schulpflicht des Reichstages ab, weil nach unserer Auffassung Artikel 174 der Reichsverfassung eine sechsährige Schulpflicht, sondern eine Schulpflicht enthält. Die Deutsche Volkspartei wird deshalb dafür eintreten, daß in den Gebieten des Reiches, in denen eine nach Verfassung nicht getrennte Schulpflicht gefordert oder nach Verkommen besteht, es bei dieser Schulpflicht verbleibe. Auch die Stellung der Deutschen Volkspartei zur öffentlichen Beamtenschule ist natürlich bedingt. Dabei wird ihre Förderung gefordert, daß neu einzurichtende Schulen als Gemeinschaftsschulen einzurichten sind, wobei man die Erziehungsbedingungen der Mehrheit berücksichtigen müßte, die der neuen Schule angelehrt werden, eine andere Schulpflicht beantragen. Die Regelung der Schulpflichtnahme müßte auch nach der Regelung der Schulpflichtnahme in den Beamtenschulen von Seiten der Beamtenschulvereinigungen. Die Deutsche Volkspartei lehnt nach Tradition und innerer Einstellung eine Beamtenschule des Reichstages ab, andere als sonstige öffentliche Organe ab. Das bedeutet eine Stellungnahme gegen die Kirche, deren wertvolle Mithilfeleistung sie immer auch nicht, aber die Schule ist des Staates. Die öffentlichen Stellen sollen entsprechend dem Entwurf das Recht der Schulpflichtnahme erhalten, dies aber unter Ausschluß der Übertragung dieser Befugnis auf nachgeordnete öffentliche Stellen. Die Deutsche Volkspartei wird auch fordern, daß vor Verwirklichung des Gesetzes die Volkspartei und die Beamtenschulen der Gemeinden an der Umwandlung und Vereinbarung von Schulen prinzipiell geregelt wird. Die Deutsche Volkspartei, obwohl der Redner, lehnt jeden Versuch ab, sie für ein Scheitern des Reichstages verantwortlich zu machen.

„Das Reich bürokratisch überlastet.“

Reichsvereinspräsident Dr. h. c. Koch hat in einem soeben erschienenen Aufsatz aus: „Das Deutsche Reich ist bürokratisch überlastet. Neue wirtschaftliche oder Verfassungsfrage kann erörtert und seine Kohlenverhandlung kann gefordert werden, ohne daß die Überlastung des Reiches gelindert werden. Nicht nur durch die hohen Kosten bedeutet die Aufgabe der Weidern eine volkswirtschaftliche Last. Fast schlimmer noch ist die Unmöglichkeit für das Publikum, sich in dem

Organen der öffentlichen Verwaltung zurechtzufinden. Wer, wie ich in reifen Jahren in den Staatsämtern an leitender Stelle eintritt, stellt bald fest, daß selbst der pflichtbewussteste Beamte oft nicht weiß, was er tun soll, welche Behörden bei einer Angelegenheit alle beteiligt sind. Welche aber, wenn jemand übergegangen wird, selbst unachtsamlich, bei anderen, wenn ein Vorgesetzter durch eine Reichsbehörde einmal übersehen wird. Dann werden heftige Geschäftspunkte eigenmächtig Sobel als geändert bezeichnet. Nationale Politik treiben, heißt sachliche Politik treiben. Weider gibt es Staatsmänner, die die Durchführung der Reichsverfassung und den Unterhaltungs bei jeder Gelegenheit im Lande führen. Werden die Minister eines deutschen Landes, so liegen ihre Taten in entgegengelegter Richtung. So, sie werden gerade zum Sturmbroch der Bürokratie. Die Verwaltung der Wasserkräfte durch Reichsbehörden, verfassungswidrig längt entstehen, gehört nicht in das Problem Unterhaltungs- oder Sperrungsamt.

Es wird Sache des jetzigen Reichstages sein, in dem der föderative Gedanke großes Verständnis findet, die Frage praktisch zu lösen, ungeachtet der Schwierigkeiten, die gerade von Seiten ausgehen, die für die Reichsverwaltung anheimfallen nur mit Worten, aber nicht mit Taten eintriften.

Ziele der Befoldungsreform.

Rede des preussischen Finanzministers.
In einer vom Deutschen Beamtenbund nach Dortmund einberufenen großen Beamten- und Lehrerversammlung nahm der preussische Finanzminister Dr. Söbber-Kosch das Wort zu einem Vortrag über die Befoldungsregelung in Preußen und im Reich. Er wies darauf hin, daß die Neuregelung als preussisches Gesetz bereits in der ersten Lesung des Dezember verhandelt werden könnte. Das Ziel der neuen Befoldungsordnung sei zunächst einmal gegeben, dem Gros der Beamten eine fühlbare Aufbesserung zu bringen und innerhalb der einzelnen Beamtenschichten einen vernünftigen Aufstieg nach Dienstalter zu schaffen. Die Frage, ob die Befoldungsordnung auf die Staatsbeamten und Lehrer beschränkt werden solle, sei bei der Regierung eingehend erörtert worden und man sei zum Entschluß gekommen, dem Landtage eine Form vorzuschlagen, die dahin geht, Gemeinden und Gemeindevorstände im Sinne des kommenden Beamtengesetzes zu verpflichten, unter Verwirklichung der öffentlichen Beamtenschaft die Dienstbezüge ihrer Beamten so zu regeln, daß deren Besätze den Grundbezüge dieses Gesetzes entsprechen.

Eine Bemerkungsreform mit einer Verminderung des Personal durchzuführen, hängt zum größten Teil ab von einer vernünftigen Kausalbeurteilung des Reiches, bei der starke Erparungen gemacht werden könnten. Auf die Frage der Sonderzulage eingehend, sagte der Minister, die Reichsregierung plane einen gewissen Abbau dieser Zulage, aber aber vorläufig und schrittweise vor sich gehen müßte. Die preussische Staatsregierung habe sich von dem großen